

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen

Bei Zustellung ins Haus od.
bei Bezug durch die Post
monatlich Ks 16.
vierteljährlich 48.
halbjährig 96.
jährlich 192.

Aufstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Dienstag, 26. November 1929.

Nr. 276.

Udrzal schlägt neuerlich ein Konzentrationskabinett vor.

Prag, 25. November. Ministerpräsident Udrzal war am gestrigen Sonntag ebenso wie Dr. Benes lange beim Präsidenten in Lana zu Besuch. Heute setzte Udrzal daraufhin die Verhandlungen mit den Parteien unentwegt fort. Vormittag waren eine Reihe von führenden Tschechischbürgertlichen bei ihm, während er am Nachmittag neuerdings die Führer der tschechischen Linksparteien Franke und Hampf empfing. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß Udrzal neuerdings die Frage eines Konzentrationskabinetts zur Diskussion gestellt habe. Die Entscheidung über diesen anscheinend letzten Versuch dürfte bereits morgen fallen.

Für morgen haben die tschechischen Agrarier ihr erweitertes Parteipräsidium einberufen, von dem man die Entscheidung über Udrzals Mission überhaupt erwartet. Auch die deutschen Agrarier haben für morgen ihre Reichsparteivertretung nach Prag einberufen.

Die slowakischen Volksparteiler hielten heute in Preßburg eine Sitzung ab, in der sie als Bedingung für die Unterstützung einer Regierung Herabsetzung der Steuerlasten, Wirtschaftlichkeit und Konsolidierung der öffentlichen und sozialen Verhältnisse verlangen. Die Partei wolle jedoch nicht um jeden Preis und auf Kosten ihres Programmes Regierungspartei sein. Wenn keine Rücksicht auf die slowakischen Interessen genommen werde, dann habe sich auch ihre Oppositionsprogramm und werde darnach arbeiten.

Sozialdemokratische Reichskonferenz in Wien.

Wien, 25. November. (Eigenbericht.) Gestern fand die sozialdemokratische Reichskonferenz statt, die sich mit der Frage der Verfassungsreform zu beschäftigen hatte. Zunächst erbat Dr. Danneberg, der die Verhandlungen mit dem Bundeskanzler geführt hatte, einen eingehenden Bericht. In der Debatte kamen verschiedene Redner zu Worte, unter anderem erklärte als erster Debattierender Dr. Kerner, daß die Verfassungsreform der Regierungsvorlage eine Verballhornung und Bürokratisierung der Demokratie sei. Man müsse unterscheiden zwischen dem, was die Sozialdemokraten daran zulassen könnten und dem, was unmöglich sei. Aus sei es gelungen, die schlimmsten und aburdesten Anschläge des ursprünglichen Entwurfs zu beseitigen. Das was von den Sozialdemokraten bei den Verhandlungen zugestanden wurde, sei das äußerste, über das nicht weiter hinausgegangen werden könne. Die Frage der Abwägung sei im wesentlichen eine Frage der bürgerlichen Parteien, die Sozialdemokraten müßten wissen, daß sie mit großer Macht bereit sein müssen. Nach längerer Debatte wurde dann einstimmig eine Resolution beschlossen, die den Bericht des Referenten zur Kenntnis nimmt und den sozialdemokratischen Abgeordnetenverband ermächtigt, nur unter der Bedingung für die Verfassungsvorläufig zu stimmen, wenn ihr Inhalt innerhalb der im Referat und in der Debatte gezogenen Grenzen bleibe. Außerdem wurden noch zwei Anträge einstimmig angenommen, daß die Stellung Wiens mit der aller anderen Länder gleich sein müsse und daß der Verband der Abgeordneten beauftragt wird, jede Schädigung Wiens mit allen Mitteln entgegenzuwirken und jeden Versuch ihr die Gleichberechtigung als Land zu nehmen als unannehmbar abzulehnen, sowie ein Antrag, der für die Landesregierungen, die bisherige Art der Stellung, nämlich den Proporz verlangt.

Weitere 16 Todesurteile in Rußland.

Moskau, 24. November. (Tag.) Nach zweitägiger Verhandlung in dem Prozesse gegen 42 Teilnehmer einer monarchistischen konterrevolutionären Organisation, die ihr Treiben unter dem Anschein einer religiösen Sekte mit dem Namen „Wahrhaft rechtsgläubige Kreuzträger und Christen“ entfaltet, verurteilte das Gericht Brandstiftungen verübte, verurteilte das Gericht Dmitri Parchomko, dem ehemaligen Kommandeur eines weißgardistischen Regiments an der Spitze zum Tode. 23 Anklagte wurden zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt, drei freigesprochen.

Die Lohnbewegung der Bergarbeiter in Nordwestböhmen.

Die Reviertreffen nehmen den Bericht über den Verlauf der Lohnverhandlungen zur Kenntnis und beschließen die Kündigung des Lohnvertrages.

Am Sonntag, den 24. November fanden in Brüx Reviertreffen der Union der Bergarbeiter und des Zwag hornist statt, um zu dem Verlauf der bisherigen Lohnverhandlungen Stellung zu nehmen und um die erforderlichen Beschlüsse für das weitere Vorgehen der Bergarbeiterverbände zu fassen. An der Konferenz der Union der Bergarbeiter nahmen 287 Vertrauensmänner aus dem gesamten Revier teil. Als Berichterstatter fungierten die Genossen Karolim und Pohl. Die beiden Berichterstatter schilderten in ausführlicher Weise den Verlauf der bisher geführten Verhandlungen und legten die Gründe dar, die zur Einberufung der sonntägigen Reviertreffen führten. Die Verhandlungen mit den Unternehmern, die durch die Schuld des Reviertreffens in Brüx verzögert wurden, verliefen ohne nennenswertes Ergebnis für die Bergarbeiter. Die Unternehmer haben sich zwar bereit erklärt, einige Zugeständnisse zu machen, diese Zugeständnisse sind aber so geringfügig, daß sie als Grundlage zu weiteren Verhandlungen nicht geeignet sind, so daß die Verhandlungen aus diesem Grunde abgebrochen werden mußten. Die beiden Referenten unterbreiteten schließlich eine Resolution des Inhalts, von der Vollmacht, welche bereits die letzten Reviertreffen erteilt haben, Gebrauch machen zu können und den Lohnvertrag zu kündigen.

In der Aussprache über den Bericht und die Resolution nahmen 19 Delegierte von den verschiedenen Schichten des Revieres teil. Eine Reihe von Rednern verurteilte mit scharfen Worten das arbeiterschädigende Treiben der Kommunisten, das nur den Unternehmern nützt. Dem Treiben der Kommunisten soll überall energisch

entgegengetreten werden. Sämtliche Redner erklärten sich für die Kündigung des Lohnvertrages zur Erzielung eines entsprechenden Verhandlungsergebnisses. Nach der ausführlichen Debatte gelangte die folgende Resolution zur Abstimmung:

Resolution.

Die am Sonntag, den 24. November 1929 in Brüx tagende Reviertreffen der Union der Bergarbeiter nimmt den erstatteten Bericht über den Verlauf der Lohnverhandlungen zur Kenntnis. Gleichzeitig bringt die Reviertreffen zum Ausdruck, daß die geringfügigen Zugeständnisse, die seitens der Unternehmer angeboten wurden, nicht geeignet sind, eine weitere Verhandlungsgrundlage zu bilden.

Die Reviertreffen beauftragt daher die an den Lohnverhandlungen beteiligten Bergarbeiterverbände, von der am 20. Oktober 1929 erhaltenen Vollmacht Gebrauch zu machen und den Lohnvertrag für das nordwestböhmerische Braunkohlenrevier spätestens bis zum 3. Dezember d. J. zu kündigen.

In Konsequenz dieses Beschlusses tritt, falls die Unternehmer das Zustandekommen eines neuen annehmbaren Lohnvertrages verhindern, nach Ablauf der Kündigungsfrist des bisherigen Lohnvertrages der vertraglose Zustand ein.

Die Konferenz stellt fest, daß die Bergarbeiter vertraglos nicht arbeiten werden.

Diese Resolution wurde mit allen gegen acht Stimmen angenommen. Eine ähnliche Resolution wurde auch von der Konferenz des Zwag hornist beschlossen. Der Lohnvertrag wird daher bis zum 3. Dezember gekündigt werden.

Die Bombenattentäter

sollten durch einen neuen Anschlag befreit werden.

Berlin, 25. November. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Hamburg: Die in der Bombenaffäre tätigen Fahndungsorgane in Altona haben einen verbrecherischen Plan aufgedeckt. Die Behörden erhielten rechtzeitig Kenntnis von einem Ueberraschung, der am Samstag auf das Altonaer Polizeipräsidium geplant war, in dem sich bekanntlich zur Zeit eine große Anzahl der Verhafteten in Untersuchungshaft befindet. Nach den Informationen, die der Behörde zugingen, war geplant, den zur Zeit in Altona zur Vernehmung in Haft befindlichen Herberich Gold zu entführen oder zu beseitigen.

weil die Verschwörer befürchteten, daß Gold, der offenbar über sämtliche Attentate genau unterrichtet ist, zu sehr belastend für sie ausfallen könnte. Der Anschlag unterblieb, da die Behörden die strengste Bewachung verfügten und durch Absperungsmassnahmen die Durchführung des Planes unmöglich machten.

Nach den Urhebern des Planes, deren Namen im Zusammenhang mit der Bombenattentatsaffäre bekannt sind, wird gefahndet. Eine Anzahl von Personen, die der Behörde über die verbrecherischen Pläne Mitteilung gemacht hatten, wurde zunächst in Schutzhaft genommen.

Drei reuige Sünder:

Bucharin, Kholow und Tomski kriechen zu Kreuz.

Moskau, 25. November. (Tag.) Bucharin, Kholow und Tomski richteten an das Zentralkomitee der kommunistischen Partei eine Erklärung, worin sie ihre Absichten, die sie im Laufe von anderthalb Jahren verfolgten, als irrig erklären und die Versicherung abgeben, daß sie gemeinsam mit der Partei gegen jegliche Abweichung von der Generallinie (!) der

Partei, vor allem gegen eine Abweichung nach rechts hin und gegen eine versöhnliche Einstellung zu derselben entschieden kämpfen werden.

Das Mitglied des Zentralkomitees Kholow, der von Bucharin, Kholow und Tomski unterstützt wurde, erklärte gleichfalls, daß er die Irrigkeit seiner Anschauungen zugibt.

Das Reich nimmt sich der 13.000 Deutschrussen an.

Berlin, 25. November. (Eigenbericht.) Der Reichskommissar für die Deutschrussen-Hilfe teilt mit, daß das Reich bereit sei, die 13.000 bei Moskau lagernden deutschrussischen Auswanderer zu übernehmen und sie nach Kanada, Brasilien und gegebenenfalls nach Argentinien weiterzuführen. Da die Auswanderer völlig mittellos sind, müssen die Kosten für ihre Ueberfahrt nach Uebersee aus öffentlichen Mitteln beschafft werden. Die Pläne des Reichskommissars gehen dahin, die Auswanderer von russischen Häfen aus nach Möglichkeit sofort nach Amerika zu befördern. Soweit dies nicht sofort möglich ist, werden die Emigranten auf dem Landwege über Lettland nach Deutschland befördert werden, wo sie vorläufig in Barackenlagern untergebracht werden sollen.

Das Arbeitsprogramm des Reichstages.

Berlin, 25. November. (Eigenbericht.) Heute hielten die Vertreter der Reichsparteien beim Reichskanzler eine Besprechung ab, um die morgigen beginnende Tagung des Reichstages vorzubereiten. Die Regierungsparteien sind sich darüber einig, daß es solange die Verhandlungen über die neue Reparationsregelung nicht endgültig abgeschlossen sind, ratsam ist, große Debatten über den Young-Plan oder gar Beschlüsse, die die Reichsregierung irgendwie festlegen könnten, zu vermeiden.

Das Hugenberg'sche Freiheitsgesetz soll schon dieser Tage beraten werden. Die Stellungnahme der Reichsregierung soll kurz ablehnend sein. Nach der Ablehnung des Freiheitsgesetzes durch den Reichstag soll der Volksentscheid bereits am 22. Dezember vorgenommen werden. Der nächste parlamentarische Programmpunkt ist dann das neu eingebrachte Gesetz zum Schutz der Republik.

Der „Tiger“ ist tot.

Georges Benjamin Clemenceau ist, 88jährig, nach togeangem schweren Ringen, das noch einmal die volle Energie des Greises und übermenschliche Geduld von dem Sterbenden forderte, in Paris gestorben. Frankreichs Geschichte seit mehr als einem halben Jahrhundert ist in diesem Menschenleben beschlossen. Als er, der Sohn eines Arztes aus der Vendée, der ebenfalls königstreuesten Provinz Frankreichs, an der Sorbonne Medizin studierte, bereichte in Frankreich noch Napoleon III. und mit ihm die Clique korrupter Bourgeois und klerikaler Schranken, die das zweite Kaiserreich geschaffen und wieder ruiniert haben. Der Student Clemenceau war Republikaner, erfüllt wie selten einer mit offener Tradition der Großen Revolution, genährt von den Ideen Dantons, mit einem starken Hang zum Jakobinerium reifer Fröhen und nicht ohne einen Schuß sozialen Radikalismus aus dem geistlichen Magazin Babeufs, Proudhons und St. Simons. Vor allem aber war er Republikaner und das kostete ihn einige Kerkerstrafen. Er ging, unverwundlich schon damals, in die Verbannung nach Amerika. Erst nach dem Sturz der Dynastie Bonaparte kehrte er in die Heimat zurück. Der 38jährige Arzt, der unentgeltlich seine Kranken behandelte, geriet dann seiner Rednergabe, seines glühenden Fanatismus für Frankreich und für die Ueberlieferung der Revolution, bald in den Strudel der politischen Ereignisse. Als Bürgermeister des Montmartr erlebte er die Belagerung von Paris und die Commune, die ihn um sein Mandat bringt. In der Nationalversammlung in Frankfurt erdicht er gegen den Frankfurter Frieden. Das Vermächtnis der Revolution hat seiner wie er gebietet und es ist die große Erfüllung seines Lebens geworden, daß er es war, der den Frankfurter Frieden gerettet, der den Epigonen Bismarcks im selben Spiegelbild, in dem das hohennollernsche Kaiserthum erstanden war, den Frieden von Versailles diktieren konnte.

Aus der Geschichte der dritten Republik ist die Gestalt Clemenceaus nicht wegzudenken. Er übernahm nach dem Tode Gambettas die Führung der radikalen Partei, aber auch als Einzelner, als Redner, als erbitterter Feind seiner Feinde, als der Mann, der mehr als ein Duzend Ministerien geführt hat, gehört er zum wesentlichsten Bestand der Kammer und später des Senats. Sein Programm ist das radikalste, das unter Bürgern denkbar ist. Es ist im Grunde das Programm von 1792 und je weiter sich Frankreich von der Wiege seiner jüngeren Geschichte, seiner großen Ideen und großen Taten, entfernt, desto weniger revolutionär ist das Programm Clemenceaus, das eben revolutionär nur in der Relation zur Monarchie und zur kirchlich-bürgerlichen Republik, aber im Grunde konterrevolutionär und reaktionär gegenüber den aufsteigenden Klassen war. Auch Clemenceau vertritt gewisse Forderungen des Sozialismus. So tendenziell war der französische Liberalismus nie, daß er wie der deutsche, sich auf Privilegien verlassen und die soziale Frage ignoriert hätte. Clemenceau vertrat die begrenzte Arbeitszeit, das Koalitionsrecht der Arbeiter, die Kapitalsteuer; im Vordergrund seines Wahlprogramms stand freilich bis zur Erfüllung dieser Forderung die nach Trennung von Kirche und Staat. So gehört er zu den Männern, die gegen die Dignation und Fäulnis der dritten Republik an zähesten und kompromisslos ankämpften und die wesentlich dazu beigetragen haben, daß der französische Parlamentarismus und die französische Demokratie sich doch soweit verjüngten, daß sie den Bedürfnissen der neuesten Zeit standhielten.

1906 war Clemenceau das erstmalige Minister. Noch immer galt er als der Radikale rechts von Jaurès, in der Form seiner Polemiken, im Nationalismus seiner dogmatischen Gesinnung vielleicht radikaler als der große, ausgeglichene, von den Schladern des Hasses freie Jaurès. 1907 ist der „Tiger“ Ministerpräsident und nun beginnt die Erfüllung seiner eigentlichen Lebensaufgabe, aber auch sein moralisches Verhängnis. Durch die engere Verbindung mit England und durch die Intimität mit Jowolst bereitet Clemenceau die Abrechnung mit Preußen-Deutschland vor. Aber indem er den Jaurès zum Befreier des Elsaß macht, verrät er auch sein revolutionäres Programm endgültig an den nationalen Pöbel. Noch bei der Wahl Poincarés ist er ein Gegner der Rechten, aber 1914 ist er schon vor Kriegsausbruch einer der erbittertesten Verteidiger der dreijährigen Dienstzeit. Am Kriege bleibt er zunächst großartig im Hintergrund. Er kämpft die Aufnahme der Sozialisten ins Kabinett, alle

Mahnahmen sind ihm zu lahm, zu schwach, zu zerschlagen. Erst in der Stunde der Gefahr, erst 1917, nach dem Fehlschlagen der großen Offensiven und nach dem Siege der Deutschen über Rußland, nach dem Zusammenbruch der Fronten und den ersten Wutereien in der französischen Armee ruft ihn Frankreich. Mit eiserner Hand bricht er den „Defaitismus“ (den ja in Frankreich nicht wie in Deutschland der Hunger nährt); Hinrichtungen an der Front, Disziplin und straffe Organisation in allen Regimentern und Heeresstellen reiten Frankreich vor der inneren Krise des Winters 1917-18. So hat er Frankreich den Sieg und die Nebendeckel gebracht.

Es wäre aber falsch, ihn den Vater des militärischen Sieges zu nennen. Wäre Frankreich allein gewesen oder hätte es nur über die Hilfe Englands verfügt, dann hätten im Frühjahr 1918 die deutschen Divisionen Clemenceaus Armeen, Paris und alle Fronten überannt, die der „Liger“ noch aufhalten konnte. Die Technik und die Truppen Amerikas brachten der Entente den Sieg und nur in dem Sinne hat Clemenceau ihn gerettet, als er Frankreich durchhalten ließ bis der amerikanische Entschluß kam. Bei seiner Politik half ihm der Fanatismus der Gegenseite, die Diktatur Ludendorffs, die es einem französischen Siegfrieder leicht machte.

In Versailles war Clemenceau unverfänglich, der eigentliche Ueberwinder Wilsons. Seinem Programm und sich selbst blieb er infanter, als er auch im Hause des Sieges Zivilist blieb. Er hat Frankreich — und das ist sein größeres Verdienst um sein Land — vor der Militärdiktatur bewahrt, er hat Frankreich als bürgerliche Republik gerettet und in seinem Zivilistenstolz die hochmütigen Generale gebeugt und gebändigt.

Groß und und zweifelnd an dem Nutzen des Wertes, das er vollbracht hat, zog er sich 1920 zurück. Nur einmal trat er noch aus der Einsamkeit hervor und wurde gedemütigt: als er sich an America wandte, an die Vorkriegsbrüderlichkeit appellierte und Schuldennachlaß forderte. Seine Tragik, seine große Enttäuschung war es, daß er den Sieg als den Triumph neuer Mächte, als den Sieg des Trustkapitals von Wallstreet erkennen und Frankreichs, des siegreichen Frankreichs, klägliche Abhängigkeit von dem Geldgeber jenseits des Ozeans sich eingestehen mußte. Daß zwei Millionen Franzosen für die Interessen der New Yorker Bankiers gestorben sind, daß sein Sieg ein Sieg Morgans wurde, daß die ungeheure Revolution die Ideen bürgerlicher Gleichheit und der Republik von 1792 endgültig begräbt, diesen Wandel der Zeiten als Greis noch zu erleben und mit dem Bewußtsein ins Grab zu steigen, ein Leben lang für ein verunkeltes Idol gekämpft zu haben, war die Tragödie des alten Clemenceau, nicht leichter und nicht verschuldet als die des alten Bismarck es gewesen war!

Die Kinder rufen uns!

Hörst, Genossinnen und Genossen! Die Arbeiterkinder rufen euch! Kommt mit uns, wir wollen auch eure Kinder und ihr Leben zeigen. Macht aber nicht nur die Augen auf, hört nicht nur mit den Ohren. Öffnet eure Herzen weit! Dann werdet ihr den Ruf eurer Kinder wahrnehmen und nie vergessen.

Wir gehen durch die schmalen Gassen, wo Arbeiter wohnen. Überall Staub und Schmutz, Abfälle und Kothaufen. In den Häusern enge, lichtarme Höfe. Das sind die Spielplätze unserer Kinder.

Wohnungen! Kennt ihr die elenden Räume, die Menschen in unheimlicher Enge zusammenzwängen, ohne Sonne, dumpf und stickig die Luft? Da leben unsere Puben und Mädels. Ahnt ihr die tiefe seelische Not des proletarischen Kindes? Seine Sehnsucht nach Freude und Schönheit, nach ein wenig Himmelsblau und Wiesengrün, nach ein bißchen Fröhlichkeit und Liebe? Kennt ihr den Schmerz der Mütter, die nicht die Mittel und vor allem nicht die Zeit haben, auch nur die bescheidensten Wünsche ihrer Lieblinge zu erfüllen?

Genossinnen und Genossen, das darf nicht länger so bleiben! Wir wollen alle zusammenhelfen, daß es besser werde. Statt staubiger Straßen, Spielplätze mit frischem Grün; statt grauer Lichtlöcher frohe Wanderungen über Berg und Tal; statt ungeduldiger Strenge verstandene, liebevolle Erziehung. Mit einem Wort:

Auch unseren Kindern eine schöne Welt!
Ihr glaubt, das seien unerfüllbare Wünsche? Ihr irrt. Wo sich die Arbeiterkinder zu Kinderfreunden-Gruppen zusammengeschlossen haben, da ist heute schon ein Stückchen Glück für unsere Kinder erobert worden.

Da gibt es Spiel- und Bastelstunden, gute Bücher und schöne Lichtbildvorträge, Wanderungen und Ferienerholung, Kasperltheater und frohe Feste, kurz alles, was Kindern gesunde Freude bringen kann.

Wo Kinderfreundgruppen bestehen, da gibt es aber auch ein richtige rote Kindergemeinschaft und damit die sicherste Gewähr dafür, daß unsere Puben und Mädels einmal tüchtige und verlässliche Kämpfer für den Sozialismus werden. Bei geselliger Freude und gemeinsamer Arbeit, bei froher Wanderung und erstem Erleben entwickelt sich in den Kindern das stolze Gefühl der Zusammengehörigkeit, der große Gedanke proletarischer Solidarität. Langsam, aber sicher erkennen sie auch das Unrecht, das die arbeitenden Menschen in der kapitalistischen Welt erleiden. Lehnen sich dagegen auf, kommen ganz von selbst zu dem entscheidenden Entschluß.

Wir Arbeiterkinder gehören zur Arbeiterklasse, wir sind stolz darauf. Wir sind rote Burschen und Mädels, wir wollen rote Kämpfer werden wie unsere Väter und Mütter! Wenn wir nur schon groß wären, daß wir eintreten könnten in die Reihen der erwachsenen Genossen!

Unter roten Wimpeln sollen unsere Kinder sich insleben in die Gefühls- und Gedankenwelt der sozialistischen Arbeiterbewegung. Unter roten Fahnen werden sie dann — so hoffen wir — den Sieg im Klassenkampf erringen.

Arbeiterkinder! Eure Kinder rufen!

Sie rufen dich, Genosse, dich Genossin, zum Beitritt, zur Mitarbeit in der Kinderfreundbewegung! Du darfst nicht abseits stehen, du mußt mithelfen!

Die Presse des Herrn Spina.

Der Minister, dem vor nichts graut!

Samstag Nachmittag war in allen politischen Kreisen über die dauernd unklare politische Situation immerhin soviel bekannt, daß Udrzals ganz große Koalition an dem Widerstand der beiden sozialdemokratischen Parteien gescheitert war. Jedermann wußte, daß Genosse Dr. Czech das undisputable Angebot Udrzals mit einem glatten Nein beantwortet und daß die Parteiberrettung der tschechischen Genossen das bisherige Vorgehen ihrer Führer, also auch die Ablehnung der allnationalen und der großen Koalition einmütig gebilligt hatte. Auch die „Deutsche Landpost“, die in den Abendstunden vorwiegend aus dem Ueberjah der „Pr. Abendzeitung“ hergestellt wird, mußte von diesem Stand der Dinge wissen. Natürlich war ihr dieser Ausfall unangenehm. Erstens zerstörte er Spinas Hoffnung auf ein Ressort in der großen Koalition und zweitens strafte er die Falschmeldungen der agrarischen Presse über die Politik der Sozialdemokratie neuerlich Lügen.

Wie hilft sich das Blatt des Herrn Ministers Dr. Spina in dieser Verlegenheit? Es verzichtet auf alle sicheren und ersten Informationen und stellt an den Kopf seiner Sonntagsausgabe ein Zitat aus dem „Expres“ des Herrn Stříbrný! Auf diese Weise kann man wieder die Falschmeldung anbringen, die Sozialdemokraten seien für die allnationale Koalition und man kann das unrühmliche Ende des „Konzentrationskabinetts“ verschweigen.

Eben jetzt organisiert sich in der tschechischen Öffentlichkeit eine Abwehrbewegung gegen Stříbrnýs Boulevardpresse. Kein ernstes tschechisches Blatt, kein Blatt einer Partei, die etwas auf sich hält, kein Organ eines Ministers oder Politikers, der ein Gentleman sein will, wird die Sensationsmeldungen der Stříbrný-Presse zitieren. Es blieb einem deutschen Blatt, es blieb dem Blatt eines deutschen Ministers und Universitätsprofessors vorbehalten, sich auf dieses Niveau zu begeben und Anleihen bei Stříbrný zu machen!

Und warum sollte Herr Minister Dr. Spina Bedenken gegen den „Expres“ hegen, da sein ur-eigenstes Sprachrohr doch das deutsche Pendant zur Stříbrný-Presse, der — allerdings viel ungeschickter gemachte und zum Götterbarmen jämmerliche „Neue Morgen“ ist! Auch in diesem Organ des Aktivismus, das sich in allen getriebenen Regionen stiller Nichtbeachtung erfreut, wird Montag neuerlich verkündet:

Dr. Czech verzichtet auf seine Postulate.

und es wird erzählt, die Deutsche Sozialdemokratie sei zu bedingungslosem Eintritt in die Regierung und zur Befolgung derselben Taktik bereit, die seinerzeit die Aktivisten eingeschlagen haben. Die Meldung hat sich der Vertrauensmann des Herrn Spina aus den Fingern gezogen. Als Meldung eines kaum gelesenen und in geziemendem Rufe stehenden Blattes wäre sie einfach zu ignorieren. Als Meinungsäußerung des Herrn Spina, von dem jedermann weiß, daß er hinter dem „Neuen Morgen“ steht, ist sie eine Infamie.

Wir möchten den Herrn Minister Dr. Spina fragen, ob er als Politiker und Universitätsprofessor denn keinerlei moralischen Bedenken hat, in der gekennzeichneten Weise mit derartigen journalistischen Mitteln, in Bundesgenossenschaft mit Stříbrný und dem „Neuen Morgen“ zu arbeiten, ob seine politische und akademische Ehre ihm so wenig gilt, daß er sich Beziehungen nachsagen läßt,

Die Wohlfahrtslotterie der „Arbeiterfürsorge“ bezweckt die Schaffung eines Seimes für arbeitsunfähige, hilfbedürftige Arbeiter. Kauft daher Lose!

Die Pläne des Faschismus in Mitteleuropa.

Eine katholische Donaunomarchie mit den Habsburgern an der Spitze.

Die Liga für Menschenrechte in Berlin, hat wie wir dem „Pravo Lidu“ entnehmen, dieser Tage eine Versammlung abgehalten, in der Genosse Viktor Stein aus Wien über die Gefahren des Bürgerkrieges in Oesterreich und der ehemalige italienische Abgeordnete und Anhänger der katholischen Partei Miglioli sprachen. Bemerkenswert ist, daß sich der zweite Redner gegen den Vertrag Mussolinis mit dem Vatikan wandte und diesen einen Betrug nannte, der darin bestehe, daß man das Kreuz zeige, um den Dösch zu verdecken. Der Redner wies ferner auf die niedrige Lebenshaltung der italienischen Arbeiter täglich nicht mehr als zwölf Kronen verdiene, und da er nur vier Tage in der Woche arbeite, wöchentlich 48 Kronen. Dabei ist die Steuerbelastung unerträglich. Schließlich lenkte der Redner die Aufmerksamkeit auf die außenpolitischen Pläne des italienischen Faschismus. Mussolini habe das Bestreben ein fascistisches Mitteleuropa zu schaffen und dazu solle in Oesterreich der Anfang gemacht werden. Es bestehe die Absicht, einen großen katholischen Bundesstaat an der Donau zu schaffen, mit einem Habsburger als König. Zu diesem Staat sollen gehören, Baden, Bayern, Oesterreich, die Slowakei, Ungarn, sowie Kroatien. Diese Pläne zur Aufrechterhaltung eines fascistischen katholischen Staates sind eine große Gefahr für Ruhe und Frieden in Mitteleuropa.

Der „Bund der Landwirte“ als Feind der Frauen.

Die meisten bürgerlichen Parteien, besonders aber der „Bund der Landwirte“ wollen von einer praktischen Gleichberechtigung der Frauen im sozialen und politischen Leben absolut nichts wissen. Sie sind eben keine Demokraten, noch weniger aber Sozialisten, die gegen jedes Vorrecht der Geburt, Geschlechts und der Klasse grundsätzlich ankämpfen. Es ist bekannt, in welcher rüpelhaften Weise der Abgeordnete Heller vom Bund der Landwirte sich über die Frauen äußerte. Das ist jedoch kein vereinzelter Fall, denn die Landbündler sind fast durch die Bank „Herrenmenschen“ und anerkennen die Frauen einfach nicht als gleichwertiges Wesen. In einer landbündlerischen Konferenz des Parlamentswahlkreises erklärte ein Redner gegenüber dem Wunsche, auch Frauen zu kandidieren: „Frauen kommen für uns politisch überhaupt nicht in Betracht!“ Höchstens als Stimmvieh und als Lasttier, hätte er hinzuzufügen können. Denn zum arbeiten und wählen, sind die Frauen den Landbündlern gut genug! Nun macht sich erfreulichweise gegen eine

Arbeiter demonstrieren in Mostau!

(MSD.) Wie uns aus Mostau berichtet wird, ist es dort am Sonntag, den 3. November, zu einer spontanen Kundgebung der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft mit der Politik der Sowjetregierung gekommen. Im Arbeiterbezirk Presnja fand im Laufe des Abends ein Massenaufmarsch am Roten Presnja-Platz statt, der sich allmählich in eine vielhundertköpfige Versammlung verwandelte, in der im Verlauf einer Stunde mehrere Redner scharfe Kritik an der Regierung übten. Als sich die Versammelten in Bewegung setzten, um in geschlossenem Zuge das Stadtzentrum zu erreichen, wurden sie von heraneilenden Militärabteilungen (Schuppolizei) auseinandergetrieben. Von der Sowjetpresse wird dieses ungewöhnliche Ereignis ängstlich verschwiegen.

Der Mehlwurm.

Von Klara Knobloch.

„Menschenkind, Max, ich habe eine glänzende Idee, eine großartige Idee!“

Dieser in Ekstase hervorgebrachte Ausruf meines Freundes Heinrich Schaumschläger und sein ungestümes Vereingelassen in mein Zimmer bewirkten nur, daß ich den Kopf vom Manuskript hob und eine einladende Geste zum Platznehmen machte. Er hatte mich nicht im mindesten aus der Fassung gebracht oder meine Neugierde erregt.

„Guten Tag, Heinrich,“ sagte ich.

„Guten Tag, Max! Menschenkind, ich habe eine brillante Idee!“

Ich hielt es nicht für notwendig, ihn zu näheren Erläuterungen aufzumuntern, da ich wußte, daß er sie auch ohne Aufforderung gleich geben würde. Ich reichte ihm meine offene Zigarettenliste hin. Während er in heller Begeisterung weiter redete, nahm er eine Zigarre, zündete sie an und setzte sich auf den Stuhl neben meinem Schreibtisch. Er tat das alles mit den zerstreuten Gebärden eines Menschen, der von einer einzigen Idee besessen ist und vollkommen davon in Anspruch genommen wird.

„Eine großartige Idee, sage ich dir! Es wird etwas Episches, etwas Katastrophales werden, etwas noch nie Dagewesenes!“

Vorsichtig zog er ein in Papier gewickeltes Etwas aus der Tasche und legte es auf die Ecke meines Schreibtisches. Dann wickelte er das Etwas behutsam aus und sah mich triumphierend an.

„Was soll das?“ fragte ich verständnislos.

„Das ist ein Mehlwurm!“ sagte er geheimnisvoll lächelnd.

„Na und?“

„Ich will dir alles erzählen: Gehe ich vorhin zu Lehmanns drüben in das Kolonialwarengeschäft, um mir Käse zum Abendbrot zu kaufen und treffe dir drin das reizendste, das holdseligste Geschöpf von der ganzen Welt. Schwarze Kollen, schwarze Augen, ich sage dir, etwas Fabelhaftes! Ich sehe sie so immer von der Seite an und suche angestrengt nach einem passenden Wort zum Ansprechen. Sie läuft Zucker, Mehl, Rosinen und anderen Kram und bezahlt. Ich suche noch immer nach dem passenden Wort und kann es nicht finden. Sie ist schon zum Gehen bereit und ich habe das Wort noch immer nicht. Verzweifelt starre ich auf meinen Käse, der vor mir auf dem Ladentisch liegt; da sagt sie plötzlich zu mir:

„Nehmen Sie man die Wade mit; die ist mitgewogen und gehört Ihnen also auch!“

Dabei deutet sie mit dem reizendsten Zeigefinger der Welt auf den langsam über meinen Käse kriechenden Wurm, den du hier auf dem Tisch vor dir liegen siehst.

Ganz beglückt antworte ich ihr:

„Mein hochverehrtes Fräulein! Diese Käsewade ist ein Mehlwurm, und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie diesen Mehlwurm mit Ihrem Mehl gekauft und bezahlt haben. Sie gestatten, daß ich Ihr Eigentum in Ihre entzückende kleine Hand lege?“

Da sagte sie lachend: „Ich danke Ihnen von Herzen, aber vielleicht darf ich Ihnen diesen Mehlwurm als Andenken überlassen?“

Unterdessen waren wir bei der Ladentür angelangt; sie steigt die paar Stufen vor der Ladentür hinunter, ich steige ihr nach, den Mehlwurm in der Hand und sage brauchen zu ihr:

„Mein hochverehrtes Fräulein!“ sage ich, „Ambrosia und Nektar, den die Götter schenken, könnten mich nicht mehr beglücken als dieser kleine Wurm, den ich sozusagen aus Ihrer reizenden kleinen Hand erhalten habe und der die

Wonne erlebt hat, von dem Blut Ihrer schwarzen Blutaugen getroffen zu werden! Lassen Sie diesen kleinen Wurm zu Ihrem Herzen sprechen und — — —“

„Na Heinrich,“ unterbrach ich ihn trocken, da ich wußte, daß er Damen gegenüber im allgemeinen ziemlich nüchtern war, „das hast du wohl doch nicht gesagt!“

„Na nein,“ sagte er ein bißchen kleinlaut, „das habe ich ja nicht gerade gesagt, aber ich habe zu ihr gesagt: „Fräulein,“ habe ich gesagt — — —“

„Dein Mehlwurm, dein Mehlwurm!“ rief ich, denn er war gerade im Begriff, über den Rand meines Schreibtisches zu klettern.

„Was willst du denn nun mit dem Mehlwurm anfangen?“ fragte ich etwas belustigt, als wir ihn glücklich wieder eingefangen hatten.

„Zunächst will ich mir eine Mehlwurmjucht anlegen, damit ich diese Tiere studieren kann, denn — das ist ja eben meine geniale Idee! — dieser Mehlwurm soll der Held meines nächsten Romans werden.“

„Dieser Mehlwurm?“

„Ja! Ich stelle mir vor, daß er, der Stuppler zwischen zwei Herzen, zwei junge Menschenkinder glücklich macht. Sie wird nachtschwarze Haare und schwarze Blutaugen haben, verstehtst du?“

„Und worin soll die eigentliche Idee des Romans bestehen?“

„Ja, weißt du, die eigentliche Idee des Romans habe ich eigentlich noch nicht; aber verlaß dich darauf, es wird etwas Fabelhaftes werden!“

Das war wieder mal so ganz mein Freund Heinrich Schaumschläger! Er hatte schon wieder eine große Idee, wollte einen Aussen erregenden Roman schreiben, aber die eigentliche Idee dazu hatte er eigentlich noch nicht.

„Hast du deinen letzten Roman schon fertig?“ fragte ich ihn.

„Das Blutgerüst?“

„Rein, ich meine „Die seufzenden Seelen.““

„Rein, noch nicht. Ich bin im Moment nicht in der rechten Stimmung dazu. Jetzt könnte ich daran auch nicht weiter arbeiten, denn der Mehlwurm brennt mir auf den Fingernägeln!“

Beim Abschied fragte er mich so nebenbei, ob ich ihm nicht 75 Pfennige borgen könnte, die er zur Anlage seiner Mehlwurmjucht dringend brauchte.

„Du kannst sicher sein,“ sagte er, „wenn ich Geld habe, bekomme ich die 75 Pfennige bestimmt zurück!“

Damit hat mein Freund Heinrich Schaumschläger nicht zu viel gesagt; ich bekomme die 75 Pfennige bestimmt zurück — wenn er Geld hat.

Seitdem hatte ich meinen Freund einige Jahre nicht mehr gesehen; wir waren auseinandergekommen, weil ich längere Zeit im Ausland war. Ich hatte nichts mehr von ihm gehört.

Vor kurzem erst kehrte ich in meine Vaterstadt zurück. Da fiel er mir plötzlich wieder ein, als ich durch die mir so wohl bekannte Langestraße schleuderte und alte Erinnerungen auffrischte.

Was mochte aus meinem Freund Heinrich Schaumschläger geworden sein?

Ohne es eigentlich zu wollen, bog ich bei der nächsten Querstraße ein; dort hatte er gewohnt, Nummer 16. Mechanisch stieg ich bis ins dritte Stockwerk hinauf und zog die Messingklingel an seiner Tür. Die alte Frau Rühle, seine Wirtin, öffnete und schlug vor Bewunderung die Hände zusammen, als sie mich erkannte.

(Schluß folgt.)

Arbeiter, Arbeiterin!

Hast du schon ein Los der Wohlfahrtslotterie der „Arbeiterfürsorge“?

solche wegwerfende Behandlung der Frauenwelt durch die Landbündler Widerstand bemerkbar. In der landbündlerischen Presse erscheint ein Aufsatz der Frau Jenny Jentsch „Nachklänge zu den Wahlen“, worin gegen die Methode, die Landvolksfrauen als geistig minderwertig politisch auszuhalten, Stellung genommen wird.

Bis auf diesen Schlusssatz sind die Argumente der Frau Jentsch durchaus zutreffend. Wenn Frau Jentsch aber vom großen Landvolksgedanken schreibt, für den sie „lebt und stirbt“, übersteht sie vollständig, daß sie gerade als Weib damit auf dem Holzwege ist.

J. Sch.

Überall die gleiche Wirtschaft.

Zerfall der französischen KP.

Die sechs Pariser kommunistischen Stadtverbände, die kürzlich aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen wurden, haben am Mittwoch einen Aufruf veröffentlicht, in dem es u. a. heißt:

„Im Schatten der russischen Revolution hat es eine Gruppe ehrgeiziger Taugenichtse und Gernegroße verstanden, sich der kommunistischen Partei zu bemächtigen und sie unaufrichtig dem Abgrunde entgegenzutreiben. Kein ehrlicher Mann kann heute noch in dieser Partei bleiben, die unfähig ist, sich von der Flut der Polizeispiegel und der Provokateure zu säubern, dafür aber ihre besten aktiven Mitglieder verreibt.“

Abschließend kündigen die sechs ausgeschlossenen Gemeinderäte an, daß sie als Antwort auf alle Schmähungen und Beleidigungen der Kommunisten nur mit der sachlichen Sprache der Ziffern und Zahlen entgegen werden, die hinreichte, um ein unerbittliches und furchtbares Gericht gegen die Menschen und Methoden zu stanieren, von denen der Kommunismus in Frankreich heute geleitet werde.

Schweizer Herbst.

Fangen wir also gleich mit einer höchst merkwürdigen, grotesken Angelegenheit an, die lächerlich wäre, hätte sie nicht einen verdammt ernsten sozialen Hintergrund. Herr Bata sucht geeignete Personen für leitende Stellen in seinen Verkaufsniederlassungen. Die Schuhfabriken von Bin in der Tschechoslowakei mit 12.000 Mann Belegschaft und einer Jahresproduktion von 100.000 Paar Schuhen brauchen natürlich Absatzgebiete, auch in der Schweiz. Die sollen nun Schweizer Arbeiter erobern.

Ein ganzes Haus in die Luft geflogen.

Furchtbare Explosion in Essen. — Drei Tote und siebzehn Schwerverletzte.

Essen, 25. November. Heute vormittags gegen 10 Uhr ereignete sich auf dem Weber-Platz eine furchtbare Gasexplosion. Ein Gebäude, in dem sich ein Haushaltungsgeschäft sowie eine Kaffee- und Frühstückstube befinden, flog mit furchtbarem Krachen in die Luft. Das Haus wurde vollständig demoliert und auseinandergerissen. Die Straßen liegen voll von Haushaltungsgegenständen, viele sind durch die Fenster in die benachbarten Gebäude geflogen. Die Nachbargebäude sind gleichfalls stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Fenster sind fast sämtlich zertrümmert, die Decken und Wände geborsten. Die großen Schaufenstergehäusen der benachbarten Läden wurden vollständig zertrümmert und unter die Waren geschleudert. Die Wucht der Explosion war derartig, daß die großen drei bis vier Zentner schweren Steinbänke der Treppe über die Häuser hinweg auf die Dächer geschleudert wurden und dort große Verwüstungen anrichteten. Alle Feuerwehren mit ihren Krankentrugwagen sind an Ort und Stelle.

Essen, 25. November. Von der furchtbaren Gasexplosion sind nach den bisherigen Feststellungen im ganzen 26 Personen betroffen worden. Entgegen der früheren Meldung sind nur zwei Tote zu beklagen. 17 Personen wurden mit schweren Verletzungen in die Essener Krankenhäuser eingeliefert. Der Körper der aus den Trümmern geborgenen Verläuferin war schrecklich zugerichtet. Die Kleider waren ihr vollständig

Die Russenoffensive geht weiter.

Toljo, 24. November. (Reuter.) Aus Charkow wird mitgeteilt, daß die Sowjettruppen Chailar besetzten. Die chinesischen Truppen treiben die Rückzug an. Ihre Verluste werden auf 12.000 Mann geschätzt. Anderen Meldungen zufolge sollen die Sowjettruppen die Stadt Ruzin, 70 Meilen westlich von Pogranitschnaja, umzingelt haben.

Ranking, 24. November. (Reuter.) Aus glaubwürdiger Quelle wird gemeldet, daß in Anbetracht der ersten Ereignisse in der Mandschurei Beratungen der führenden sowohl bürgerlichen als auch militärischen Persönlichkeiten stattfinden, die den Zweck verfolgten die inneren Unstimmigkeiten zu beseitigen und sämtliche Kräfte der chinesischen Nation zu vereinigen, um den sowjetrussischen Angriff abzuwehren.

Clémenceau gestorben.

Paris, 24. November. Clémenceau ist Sonntag um dreiviertel zwei Uhr früh Pariser Zeit gestorben.

Die sterblichen Ueberreste Clémenceaus, der in einem grauen Arbeitsanzug gekleidet ist, und die traditionelle dreieckige Kappe trägt, waren den ganzen Tag über den offiziellen Persönlichkeiten und den Freunden des Verstorbenen zugänglich, die gekommen waren, um seinem Andenken die letzte Ehre zu erweisen. Nach 18 Uhr wurden die sterblichen Ueberreste in einen Sarg gelegt und mit Auto in seine engere Heimat in der Vendée überführt, wo sie Montag früh in

dem Körper gerissen. Die Feuerwehren arbeiten angestrengt, um die noch vermissten Personen zu bergen.

Als großes Glück ist es anzusehen, daß sich die Kraft der Explosion nur nach einer Seite hin ausgewirkt hat und zwar nach der Häuserfront. Wären die Steine und die anderen schweren Gegenstände nach der Marktseite hin geschleudert worden, so wären die Folgen unabsehbar gewesen, da sich dort hunderterte von Marktbesuchern befanden.

Die neben dem zerstörten Haus stehenden Verkaufsbuden wurden durch die Detonation umgelegt. Es herrscht das größte Chaos. Fische, Obst, Gemüse, Korb- und Haushaltswaren usw. liegen wirr durcheinander. In wilder Hast suchten sich die Marktbesucher in Sicherheit zu bringen. Die Stände standen verwaist da, selbst die Geldtaschen wurden im Stich gelassen. Die angrenzenden Straßen sind von Neugierigen besetzt.

Bereits drei Tote.

Essen, 25. November. Von den in die Essener Krankenhäuser eingelieferten siebzehn Schwerverletzten ist eine 43jährige Frau in den Mittagsstunden gestorben, so daß sich die Zahl der Toten auf drei erhöht. Die Verletzungen der im Elisabeth-Krankenhaus befindlichen 12 Personen sind teilweise lebensgefährlicher Art; bei den im Hufsen-Stift untergebrachten Verletzten besteht im Augenblick keine Lebensgefahr. Die Aufräumungsarbeiten nehmen ihren Fortgang, da man in der unter den zusammengefallenen Hause befindlichen Bedürfnisanstalt noch weitere Opfer vermutet. Ueber die Ursache der Explosion schweben die wildesten Gerüchte; die Untersuchung ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

dem einsamen Park an der Seite von Clémenceaus Vater beigelegt wurden. Da das Auto in dem vollkommen aufgeweichten Boden einsank, mußte der Sarg von zehn Männern mühselig zum Grabe geschafft werden. Das Grab war von Polizei und Gendarmen abgeperrt, da der Tote sich ausdrücklich jede Leichenfeier verbieten hatte. Zur Stunde des Begräbnisses wurden auf Weisung der Regierung in allen französischen Garnisonen und Kriegshäfen Salutgeschüsse abgegeben. Die Kammer hielt eine Trauerfeier ab, an der sich Minister Briand nicht beteiligte.

Volksbegehre: 10,02 Prozent.

21.000 Stimmen nachträglich für ungültig erklärt.

Berlin, 25. November. Der Reichswahlausschluß trat heute Vormittag unter Vorsitz des Reichswahlleiters Professor Dr. Wagemann zusammen, um das Ergebnis der Eintragungen zum Volksbegehren zu prüfen. Nach längerer Aussprache wurde festgestellt, daß im ganzen Eintragungsgebiet 4.135.300 unzweifelhaft gültige und 24.326 ungültige Eintragungen vorgenommen worden sind. Es sind also 8000 Eintragungen über die erforderlichen 10 Prozent hinaus vorhanden, so daß 10,02 Prozent der Wahlberechtigten sich für das Volksbegehren eingetragen haben. Von den 24.326 beanstandeten Eintragungen waren 3119 von den Abstimmungsanschlüssen für gültig und 21.207 für ungültig erklärt worden. Es handelt sich zumeist um Eintragungen außerhalb des Eintragungsraumes, Eintragungen von fremder Hand, unvollständige Eintragungen, Doppelseintragungen, Eintragungen unter Vorbehalt, Eintragungen von nichtberechtigten Personen u. a.

begünstigen. Es wäre ein interessantes Rechenexempel, auszurechnen, wieviele lange Jahre und Stunden täglich der verunglückte Herr Wertheim bei einem Wochenlohn von 1,95 Mark hätte arbeiten müssen, um für jedes seiner Kinder jährlich 26.000 Goldmark 31 Jahre hindurch ausgeben zu können. Die Lösung würde wohl auch der pfiffigste Mathematiker nicht finden.

Im übrigen hat man aber in den bürgerlichen Blättern des Landes vergeblich nach einer Stimme des Unmuts oder der Entrüstung über diese Forderungen gesucht. Man war ja auch mit wichtigeren Dingen beschäftigt, über die die Volksseele wieder einmal zum Kochen gebracht werden sollte. Hat da nämlich im stadtzürcher Schulkreis III die Kreiskommission den Wunsch geäußert, das morgendliche Schulgebet in ihrem Bezirk möge unterbleiben. Eine Wunschäußerung, wohl gemerkt, nicht einen endgültigen Beschluß, die aber trotzdem wieder einmal willkommener Anlaß war, daß im großen Stadtrat und Kantonsrat Interpellationen über Interpellationen einließen und die Presse einstimmig die Intoleranz der Sozialdemokratie in religiösen Dingen in die Welt schrie. Nebenbei: die Gewohnheit des Schulgebets war im betreffenden Schulbezirk schon fast von selbst aus der Übung gekommen, die Kinder dort setzen sich aus allen Konfessionen zusammen — wo ist also die Intoleranz zu suchen, wenn man alle zum Gebet einer Konfession zwingen will? Liegt sie etwa bei jenen laut schreienden katholischen Kreisen, die sicher auch den katholischen Diaspora-Kalender Jahrgang 1930 mit dem zusammengefalteten Pius IX. und Mussolini ge-

Lederarbeiter (Widersmayer) Achtung!

Bei der Fa. Josef Friedrich, Widersmayerfabrik in Wernsdorf ist Streit, weshalb Zugzug streng fernzuhalten ist.

„Die Herren Verbrecher sind gut versorgt.“

Unter diesem Titel brachten die deutschbürgerlichen Blätter dieser Tage eine aus einem tschechischen Blatte übernommene Notiz, in der es u. a. heißt:

„Unschuldige Menschen haben nichts zu essen, — die Herren Verbrecher dagegen haben Wohnung, Verpflegung, Beheizung, Licht, Befehallen und Bad ganz umsonst“, daß jährlich 17.000 bis 20.000 Menschen in der Tschechoslowakei längere oder kürzere Freiheitsstrafen abzubüßen haben, davon 4000 Strafen in der Dauer von mehr als einem Jahr. In den Strafanstalten der Tschechoslowakei sitzen 2900 männliche Schwerverbrecher, 300 jugendliche Personen und in Repp verbüßen rund 600 Frauen längere Freiheitsstrafen. Außerdem beherbergt die Militärstrafanstalt in Theresienstadt an die 500 Delinquenten.“

Es ist gewiß kein erfreulicher Zustand, wenn in einem so kleinen Staate, wie die Tschechoslowakei, die Kriminalität so groß ist, daß jahraus, jahrein viele Zehntausende die Kerker füllen und zu ihrer Erhaltung Millionen des Volksvermögens verbraucht werden. Andererseits wird es unter diesen Zehntausenden gewiß Unglückliche genug geben, die als Opfer der gottgewollten Ordnung, aus den sozialen Verhältnissen heraus, auf die Bahn des Verbrechens gedrängt wurden und für das „Guthaben“ der „Herren Verbrecher“ verdammt wenig dankbar sein dürften.

Aber der bürgerlichen Presse im allgemeinen und jener der Landbündler und Christlichsozialen, im besonderen, steht es verflucht schlecht an, diese Dinge zu berühren und dies aus folgenden Gründen: Die täglichen Verpflegungskosten für einen Sträfling betragen im Durchschnitt 11 K. Dafür erhält er so viel, daß er nicht hungert, nicht friert, nicht in zerrissenen Kleidern herumläuft und schließlich hat er auch noch ein Dach über dem Kopfe und weiß, wohin er am Abend sein Haupt hinlegt. Nehmen wir hingegen die Ueberalterten. Das sind Menschen, die ein Menschenalter lang gearbeitet, sich abgearbeitet und geschunden haben. Wie sieht die „Verforgung“ dieser „Volksgenossen“ aus? 500 (Fünfhundert) Kronen im Jahre, eine Krone siebenunddreißig Heller täglich. Dafür bekommt man eine Knackwurst und zwei Semmel, nicht einmal einen Sering, nicht einmal einen halben Liter Milch, nicht einmal ein Viertel Kilo Zucker, nicht einmal ein halbes Kilo Mehl. Und das ist ein Werk, an dem die Landbündler und Christlichsozialen Anteil haben. Wie wäre es, wenn die bürgerliche Presse einmal der Frage näher treten würde, ob es für die alljährlichen Beiträge der Ueberalterten nicht geradezu verlockend sein muß, durch ein Verbrechen für längere Zeit in die Straflingsversorgung zu kommen, um sich den Semmeln der Ueberaltertenversorgung zu entsziehen . . .

schämtheit die einzig mögliche Stellung ein, wenn es die Schweizer Angestellten und Arbeiter auffordert, sich als Menschen nicht so weit zu entwürdigen, den Fragebogen des Herrn Bata überhaupt auszufüllen.

Zum Kapitel Ausbeutung noch ein anderer Beitrag: In der Kartonnagenfabrik in Sementina (Kanton Tessin) werden ca. 20 Mädchen zwischen 14 und 20 Jahren zu Löhnen beschäftigt, die sich zwischen 1,25 bis 2,40 Franken im Maximum (8 bis 12 Ké) täglich bewegen. Eine Lohnbewegung hatte den Erfolg, daß die Direktion mit Entlassungen antwortete. Freilich haben sich die Gewerkschaften sofort dieses Standards angenommen, immerhin aber wird man bitter daran erinnern, daß die Schweizer Bata den tschechischen in nichts nachsteht.

Ein wirkungsvoller Hintergrund zu diesen kapitalistischen Methoden bildet der Prozeß Wertheim, der Anfang November vor dem Appellationshof des Obergerichts in Bern endlich zum Abschluß kam. Hier interessiert weniger das Urteil selbst, das, wie inzwischen bekannt geworden, die Geldansprüche von Kindern und Mutter des beim Eisenbahnunglück von Bellinzona 1924 verunglückten Berliner Industriellen Wertheim erheblich herabminderte, als die Ansprüche selbst. Der Vormund der drei unmündigen Kinder klagte nämlich für jedes von ihnen einen Versorgungsschaden von nicht weniger als 340.000 Goldmark bzw. eine jährliche Rente von 26.000 Goldmark für 31 Jahre hindurch ein, ferner als Genugtuung die Kapitalsumme von je 300.000 Goldmark. Mutter Wertheim dagegen wollte sich mit 37.000 Goldmark bzw. 6000 Mark Jahresrente und 20.000 Mark Schadenersatz

lesen haben? Sie werden darin auch auf die wunderschöne Geschichte des Pastors Odilo Zurlinden aus Dörfles stößen: „Eine größere Liebe hat niemand . . .“, in der ein edler, junger, zarter Priester auf einer Pfarrei im Arbeiterquartier der Stadt Altburg (vielleicht Zürich?) in die Hände einer Horde von rohen Betrunknen und Dirnen gerät, die den edlen Priester unter scheußlichen Martern vom Diesseits ins Jenenseits befördern. Zur Krönung des Ganzen stellt sich heraus, daß die Bande mit ihrem Führer Reinhard (Reinhard ist auch der schweizerische Parteivorsteher) Sozialdemokraten waren. Tableau!

In Oesterreich verweisen die Roten Hölzer (in der katholischen Presse) angeblich Menschenfleisch auf ihrem Butterbrot, in Deutschland kommen sie aus den Zeltlagern mit den schrecklichsten Geschlechtskrankheiten nach Hause. Der fanatische Haß eines dumpfen Akerlgerchens ist international — der Abwehrkampf der Sozialdemokratie muß es gleichfalls sein.

Auch andere Töne berühren heimtätig. Wer merkt das nicht bei jenen Ausführungen des Kantonsrat Müller-Kern-Büssingen über die Gefahren des Antimilitarismus: „Am Schulunterricht darf absolut keine antimilitaristische Propaganda geduldet werden . . . und gegebenenfalls darf nicht vor einer entsprechenden Maßregelung von Lehrern zurückgeschreckt werden. An Hochschulen sind keine antimilitaristisch wirkenden Fakultäten zu dulden. Der Mißbrauch der Kanzel für den Antimilitarismus muß . . . rücklichtlos verpönt und nötigenfalls mit den zulässigen Mitteln geahndet werden. Die bürgerlichen Parteien sollten sich geschlossen hinter die

Tagesneuigkeiten.

Parteilugehörigkeit entscheidet!

Ein deutsch-nationalsozialistisches Dokument.

Die Stadtgemeinde Bodenbach hat den Posten eines Amtsdirektors ausgeschrieben. Der Obmann des Gemeindeflubs der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Bodenbach, Herr Johann Großer, erkundigt sich bei den Parteileitungen der Hakenkreuzpartei in jenen Orten, aus denen die Bewerber stammen, mit folgendem Schreiben, das uns ein günstiger Wind in unsere Redaktionsstube wehte und das wir auch, da sein Inhalt für unsere Hakenkreuzler mehr als bezeichnend ist, im vollen Wortlaut, nur unter Weglassung des Vries und des Namens des Bewerbers, zum Abdruck bringen wollen:

Vertraulich!

Bodenbach, am 20. November 1929.

An die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei

Um den Posten eines Amtsdirektors der Stadt Bodenbach hat sich Herr beworben.

Wir ersuchen, uns gefl. längstens innerhalb 8 Tagen Näheres über den Genannten bekanntzugeben zu wollen und insbesondere darüber Auskunft zu erteilen, ob er national oder international eingestellt ist, ob er Parteimitglied ist, der Partei nahestehend oder Gegner derselben ist.

Nähere Auskünfte über des Bewerbers fachliche Befähigung, Charakter und bisherige Tätigkeit, wären uns ebenfalls erwünscht.

Für Ihre freundliche Mithilfe dankend, zeichnen wir mit deutschen Freiheitsgruß:

für den Gemeindeflub Bodenbach der deutschen nat.-soz. Arb.-Partei
Johann Großer, Obmann.

Die „fachliche Befähigung“ und „bisherige Tätigkeit“ ist dem hakenkreuzlerischen Gemeindeflub in Bodenbach nur erst an zweiter Stelle wichtig. Wichtig ist ihm die Frage, ja keinen Marxisten mit der Funktion zu betrauen, selbst wenn dieser noch so tadelloser Charakter und die ausgezeichnete fachliche Befähigung besitzen würde! Und diese Partei nennt sich eine Partei der Angestellten und Arbeiter.

Ein Schweizer Blaubart.

Peiniger und Mörder der Frauen.

Das Züricher Schwurgericht verurteilte zwei Landarbeiter wegen Mordes zu lebenslänglicher Haft.

Der Hauptschuldige, das jüngste Kind einer sehr zahlreichen Familie, ist erblich schwer belastet. Die Mutter gab ihren Kindern, um Ruhe zu haben, schon im zartesten Alter opiumhaltigen Mohntee. Ein Bruder des Angeklagten wurde bereits als Jugendlicher wegen Brandstiftung verurteilt. Der Angeklagte selbst, der schon als Kind wegen seines Jähzorns berüchtigt war, war dreimal verheiratet. In den beiden ersten Fällen ließen sich die Frauen von ihm scheiden, weil ein Zusammenleben mit ihm wegen seines Jähzorns und seiner Grausamkeit unmöglich war. Seine dritte Frau wurde eines Tages tot aufgefunden, sie war augenscheinlich vom Heuboden gestürzt. „Tod durch Unfall“ stellte die amtliche Todesurkunde fest.

Der Landarbeiter nahm bald darauf bei einer Bauersfrau Arbeit. Eines Tages fand man auch sie, anscheinend vom Heuboden heruntergestürzt, tot auf der Tenne und auch hier wurde amtlich der Tod durch Unfall bestätigt. Es dauerte nicht lange, als sich der zweite Landarbeiter, der bei der Bauersfrau arbeitete, von Gemütskrankheiten getrieben, der Polizei stellte und erklärte, sein durch Jähzorn bekannter Kollege habe ihn, den bis dahin gänzlich Unbescholtenen,

verführt, die Bäuerin gemeinschaftlich umzubringen. Jetzt ging man dem Vorleben des anderen Landarbeiters nach. Es stellte sich heraus, daß er auch seine dritte Frau ermordet hatte. Er wurde wegen zweifachen Mordes zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Sein Komplize wurde der Mithilfe am zweiten für schuldig erklärt. Auch er erhielt lebenslängliche Haft.

Drei Todesfälle durch Methyalkohol in Mähr.-Odrau.

Weitere Opfer zu befürchten.

Mähr.-Odrau, 25. November. In der Leerdampf Julius Rütger in Mähr.-Odrau reinigten dieser Tage einige Arbeiter eiserne Fässer, die mit Benzol gefüllt werden sollten. Bei dieser Arbeit fanden sie in einem der Fässer eine größere Menge von Methyalkohol. Einige Arbeiter tranken von diesem. Bald darauf wurden sie von heftigen Schmerzen befallen, kamen aber trotzdem am nächsten Tage zur Arbeit. Bei einem dieser Arbeiter, dem 42-jährigen H. Betz, konstatierte der Arzt Vergiftung. Er starb noch vor seiner Einlieferung ins Krankenhaus. In der Arbeiterlajerne starb dann der zweite Arbeiter, S. H. n. n. e. r., und nachmittags ein dritter namens M. I. l.

Da von dem Alkohol 28 Personen genossen hatten, wurden diese von einem Arzte untersucht, worauf eine amtliche Kommission an Ort und Stelle entsandt wurde. Später wurden zwei weitere Arbeiter in das Krankenhaus gebracht. Es bestehen Befürchtungen, daß die Vergiftung weitere Opfer fordern wird.

Die amtliche Kommission stellte fest, daß bei der Entleerung der Fässer im ganzen bloß 19 Arbeiter Methyalkohol eingenommen und nur fünf von ihnen davon wirklich getrunken hatten. Die übrigen kosteten bloß. Der Alkohol wurde gerichtlichen Sachverständigen zur Untersuchung übergeben. Wie bereits gemeldet, starben drei der Arbeiter unter schrecklichen Schmerzen. Zwei kamen heute wiederum zur Arbeit und verlangten nicht einmal ärztliche Untersuchung.

Panik im brennenden Theater.

Paris, 25. November. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Santiago de Chile brach im dortigen Splendid-Theater während einer Vorstellung Feuer aus. Bei der entstehenden Panik wurden vier Frauen zu Boden geworfen und zerritten. Eine große Anzahl von Personen wurde verletzt. Der Materialschaden übersteigt 20.000 Dollar (ungefähr 680.000 K.).

Erfolgreiche Sprachprüfung der „Landpost“.

Wir haben unlängst der „Deutschen Landpost“ in einer politischen Auseinandersetzung so nebenbei in einem grammatikalischen Exkurs den Unterschied zwischen „scheinbar“ und „anscheinend“ beigebracht. Das erstaunlich läche Unternehmen gelang. Die „Landpost“ antwortet Sonntag, ganz stolz auf die Fleißaufgabe und glühend vor Eifer, mit einem Leitartikel „Scheinbar oder anscheinend“, in dem es ihr wahrhaftig gelingt, nicht ein einziges Mal die beiden Worte zu verwechseln. Wir sind natürlich auf unseren Lehrerfolg nicht minder stolz und buchen den Fortschritt mit Freude. Freilich hegen wir, wie die meisten Lehrer Hausarbeiten gegenüber, den Verdacht, der Schüler könnte die Arbeit nicht allein gemacht haben. Ob sich die „Landpost“ nicht von gelehrten Papa Minister, der ja Professor der Philosophie ist, ein wenig helfen ließ? Daß Landbändler vom Univeritätsprofessor abwärts richtig deutsch schreiben sollten, würde unsere Hoffnungen übersteigen. — Dagegen ist in der politischen Auseinandersetzung bei der „Landpost“ Hopfen und Malz ver-

loren. Sie wiederholt in dem Artikel dieselben, nunmehr vor aller Augen durch die Tatsachen widerlegten Entstellungen und Falschmeldungen, derenwegen wir uns zu dem Sprachkurs entschlossen haben. Daß sie dabei, wie wir an anderer Stelle berichten, vom „Express“ abschreibt, wird ihr bei aller Anerkennung ihres Fleißes und ihrer Fortschritte in der deutschen Sprache wieder aus dem „sittlichen Betragen“ eine schlechte Note einbringen!

Zur Justizreise. Die unhaltbaren Verhältnisse im Gerichtswesen, insbesondere die Verleumdung des Richterstandes, bildeten neuerlich den Gegenstand einer Besprechung von Richtern des Leitmeritzer Sprengels, welche bei ihrer Zusammenkunft am 16. November d. J. in Auftrag ihrem tiefen und begreiflichen Anmut darüber Ausdruck gaben, daß trotz wiederholter Zusagen und gefundener Bededung nichts getan wurde, um ihrer materiellen Notlage und ihrer ins Unermessliche gestiegenen Ueberbürdung ehest ausgiebige Abhilfe zu schaffen. Obwohl die breitere Öffentlichkeit und alle Stände ohne Unterschied der Nation an einer klugen und raschen Rechtsprechung und einer zufriedenen, sowie in jeder Hinsicht unabhängigen Richterschaft das größte Interesse haben, scheinen alle Bestrebungen zu einer wirklichen Abhilfe wieder in Vergessenheit geraten zu sein. Die Richter appellieren daher neuerlich an die berufenen Instanzen, daß nun nach der Neuwahl des Parlamentes mit größter Beschleunigung endlich einmal den berechtigten und bescheidenen Forderungen der Richter im Sinne der Verfassungsurkunde Rechnung getragen werde, nicht zuletzt Interesse der rechtsuchenden Parteien und des Staates selbst.

Ein Reh bringt zwei Motorradfahrer zum Sturz. Dem auf einer Streife begriffenen Wachtmeister Franz Chudel und Oberwachmeister Novovny vom Gendarmereiposten Waidau, die nach den Urhebern einer nächtlichen Schießerei forschten, lief plötzlich aus der Strecke Reubütte, Köhrosdorf ein Reh in das Motorrad. Dadurch kamen die Fahrer zum Sturz. Das Rad überschlug sich und die beiden Gendarmen wurden auf die Straße geschleudert. Wachtmeister Chudel erlitt ziemlich schwere, Oberwachmeister Novovny leichtere Verletzungen.

Die Bar des Geistlichen. In Somersetown bei London hat ein englischer Geistlicher, Basil Jellicoe, ein Refe des berühmten Admirals, in seiner Pfarrei eine Bar eröffnet, die unter seiner persönlichen Leitung steht und den Namen „Bar zum Anker“ trägt. Der Pfarrer erklärt diesen außergewöhnlichen Schritt damit, daß alle Lokale der Gegend, die von der werktätigen Bevölkerung besucht würden, schmutzig und ungemütlich seien und den Gästen keinen angenehmen Aufenthalt bieten. Mit bloßen Zwangsmahnahmen sei es nicht möglich, gegen die Trunksucht breiter Schichten der Bevölkerung anzukämpfen. Einen Erfolg in dieser Beziehung könne man nur dadurch erreichen, daß man diese Menschen auch außerhalb ihres Heimes an Häuslichkeit gewöhne. Da gerade dies viel zu wünschen übrig lasse, so müsse diejenige Stelle, die der Durchschnittsmensch am liebsten aufsuche, nämlich das Wirtshaus, nicht bloßem Alkoholgenuss dienen, sondern auch sonst dem leiblichen Wohle einiges bieten, vor allem jedoch psychologisch auf die Gäste einwirken und diese von einem übermäßigen Alkoholgenuss abhalten. Wieweit ein Gastwirt mit solchen Prinzipien zu kommen: vermag, ist eine andere Frage. Jedenfalls ist der Geistliche fest entschlossen, in diesem Sinne zu wirken und jedenfalls ist seine Tätigkeit mit dem Beruf eines Pfarrers mindestens so vereinbar, wie das Segnen von Gasbomben und Maschinengewehren.

Wenn der Schiffstelegraphist verrückt wird. Aus Malta wird gemeldet: Der Kapitän des Dampfers „Baron Elcho“ erklärte, das Radiotelegramm, daß eine Meuterei auf dem Dampfer ausgebrochen sei, sei ohne sein Wissen abgegeben. Der Kapitän ist der Meinung, daß der Radiotelegraphist geisteskrank ist. Der Telegraphist wurde an Bord des Torpedobootes gebracht, das Samstag abends im hiesigen Hafen anker. Der Kapitän des Torpedobootes erklärte, er habe eine Durchsuchung des Dampfers „Baron Elcho“ nicht für notwendig erachtet. Der Telegraphist behauptet weiter, daß ihn jemand habe vergiften wollen und daß er das vorbereitete Gift im Ventilator der Radiokabine gefunden hätte.

Stürme über dem Atlantik. Von der gesamten französischen Küste, weiter vom Atlantischen Ozean, vom Mitteländischen Meere, von Großbritannien und aus Spanien treffen Nachrichten über große Stürme ein, die Samstag und Sonntag nachts wütheten und große Schäden anrichteten. In einigen Häfen konnten die Schiffe nicht in See streichen. Einige Fischerboote gingen unter.

Ein 14jähriger aus Unvorsichtigkeit erschossen. Sonntag nachmittags spielte auf dem Wege Chlum unweit von Lititz bei Pilsen in Anwesenheit mehrerer Knaben der 14jährige Mechanikerlehrling Johann Eichler aus Pilsen so unvorsichtig mit einem Flobergewehr, daß ein Schuß losging und den 14jährigen Schüler Gustav Beran, den Sohn eines Pilsener Ingenieurs, in die Bauchgegend traf. Beran erlag kurz nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus seiner Verletzung durch innere Verblutung. Eichler wurde nach dem Polizeiverhör wieder auf freien Fuß gesetzt, da der Unfall auf unglücklichen Zufall zurückzuführen ist.

Wettbau von Niesenverkehrsflugzeugen. Nach einer Meldung der „Times“ aus New York will eine große amerikanische Gesellschaft im Laufe des kommenden Jahres vier riesige Verkehrsflugzeuge

bauen, die mit Motoren zu 1000 Pferdekraften ausgerüstet und imstande sein werden, 160 Passagiere und 17 Mann Besatzung an Bord zu nehmen.

Arbeitsstelle der Zentralgewerkschaftskommission in Prag. Wie wir der „Gewerkschaftlichen Rundschau“, dem Organ der Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes (Reichenberg) entnehmen, gedenkt die Zentralgewerkschaftskommission in der nächsten Zeit an die Errichtung einer Arbeitsstelle in Prag zu schreiben, zu deren Aufgabe unter anderem die engere Zusammenarbeit mit der Tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung zählen soll.

Im Bett verbrannt. Aus der Wohnung der 46jährigen Industrieherrin Ottilie Seebauer in Wien drang Samstag früh Rauch und Brandgeruch. Feuerwehr, die mit Rauchmähren in das Innere der Wohnung vordrang, fand in dem fast vollständig verholzten Bette die Leiche der Vehrerin, die bereits stark verkohlet war. Die Unglückliche dürfte mit Zündhölzchen hantiert und dabei das Bett in Brand gesteckt haben.

Tödlisches Grubenunglück. Auf dem Reibschacht bei Offel erlitt der Bergmann H. Wisch, tura beim Einbrechen von Erdmassen derartig schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Tödlischer Familienvist. Montag vormittags kam es in Thoman bei Pilsen zu einem Streite zwischen dem 45jährigen Hilfsarbeiter Josef Stypowec und seiner 35jährigen Ehefrau Marie. Der Streit wurde im Hausflur fortgesetzt, wo Stypowec plötzlich einen Revolver zog und gegen seine Frau drei Schüsse abgab. Zwei davon trafen diese im Gesicht und verwundeten sie schwer. Tamm tötete sich Stypowec durch einen Brustschuß. Die Frau wurde in das Krankenhaus überführt. Das Ehepaar hatte zwei Kinder.

Wenn 35 Hellschüler rausen. In der Nähe der karpatorussischen Gemeinde Tereblia kam es am Ufer des Tereblia-Flusses zwischen 35 Hellschülern, die auf der Tereblia und Theiß Flöße schwammen, und den drei Brüdern Janzi zu einer Mausei. Einer der Brüder wurde hierbei in die Brust gestochen und starb sofort. Außerdem wurde durch einen Stich der Flößer Jwan Jelinka schwer verletzt. Der Mörder floh auf das andere Ufer, wurde jedoch von der Gendarmarie verhaftet und in das Kaiserliche Kreisgericht eingeliefert. Der verwundete Jelinka ringt mit dem Tode.

Revolverattentat in der Peterskirche. In der Peterskirche im Baillon wurde Sonntag abends von einer Frau ein Attentat auf den ehemaligen Apostolischen Vikar Mgr. Schmitz verübt. Als die Kanoniker nach dem Abendgebet die Chorhalle verließen, näherte sich die Frau, die sich schon vorher in verdächtigster Weise in der Nähe der Kapelle aufgehalten hatte, dem Zug der kirchlichen Würdenträger und richtete einen Revolver auf Schmitz. Ein anderer Kanoniker bemerkte noch rechtzeitig die drohende Haltung der Frau und traf mit einem Fausthieb ihren Arm, so daß der Revolver zu Boden fiel. Die Frau wurde sofort verhaftet und verhört. Es handelt sich um eine Schwedin namens Kamstada. Sie weigerte sich, nähere Angaben über ihre Beweggründe zu machen. Es scheint, daß sie vor einiger Zeit von Kanonikus Schmitz eine Anstellung oder Unterstützung erlangen wollte, aber abschlägig beschieden worden ist. Der Revolver war mit sechs Patronen geladen. Drei davon zeigen deutlich, daß die Frau dreimal hintereinander abgedrückt hat und daß der Revolver verfehlte.

Wiederbelebung von Toten? Das Wiener physiologische Institut, das schon seit einiger Zeit (experimentelle) Versuche zur Wiederbelebung von Tieren und Menschen, die von der Wissenschaft bereits als tot aufgegeben waren, anstellt, hat nunmehr ein derartiges Versuchsergebnis im Gerichtsmedizinischen Institut zu Wien der Öffentlichkeit zur Beurteilung vorgeführt. Tatsächlich gelang es durch eine Pumpvorrichtung, die den Unterleib umspannte, und motorisch betrieben wird, auf mechanischem Wege eine künstliche Atmung hervorzurufen. Als man die Blutgefäße der betreffenden Leichen mit Kochsalz-injektionen behandelte, lehrte in das Antlitz der Leichen die Farbe Lebendiger zurück und aus Mundmalen trat frisches Blut. Dr. Eisenmenger, auf den diese Versuche zurückzuführen sind, erklärte, daß die mechanische künstliche Atmung nicht nur das Blut der Toten in Bewegung setzt, sondern auch die Gewebeatmung neu belebt und zu einer Lüftung der Lungen führt. Diese organische Tätigkeit bezieht sich auf den ganzen Körper der Behandelten. Für die Wiederbelebung Berunglückter, so schloß der Arzt, könnten seine Entdeckungen Bedeutung haben.

Vom Auto niedergefahren. Der Ausgebühter Martin Sittauer aus Staab fuhr Samstag vormittags um 10 Uhr mit seinen Räder auf der Straße Staab-Choteschau von seinem Felde und wurde von dem Auto des Grafen Leopold Fugger, Babenhausen, so unglücklich erfaßt, daß er auf der Stelle tot liegen blieb. Zur Zeit werden von der hiesigen Gendarmarie noch Erhebungen gepflogen.

Abenteuerliche Seefahrt. Der 744 Tonnen große amerikanische Schoner „Blaken“ ist mit einer Halbverhungernden Besatzung von acht Mann im Hafen von Norfolk eingelaufen. Das Schiff hatte vor 46 Tagen mit dem Ziel New York den Hafen von Abicora an der Küste Venezuelas verlassen. Es geriet in schwere Stürme, die es immer wieder von seinem Kurs abdrängten und es so schwer beschädigten, daß es hilflos den Wellen ausgeliefert war. Neben zwei Wochen trieb das Schiff auf diese Weise im Atlantik umher. Bis auf einige Portionen Mehl und Kaffee waren die Vorräte aufgebraucht, auch der Süßwasservorrat ging zur Neige. Die Mannschaft rechnete deshalb schon damit, dem Tode preisgegeben zu sein, als das Schiff eines Tages von einem Eisfeldampfer aufgefunden, ins Schlepptau genommen und nach Norfolk abgeschleppt wurde.

Behörden stellen, welche gegen antimilitaristische Tendenzen vorgehen. Speziell die Bauernpartei müssen in diesem Kampf in vorderster Linie stehen. Morgenrot, Herr Hitler, die Tage dämmern! Aber bei dem nüchternen gesunden Sinn des Schweizer und der antimilitaristischen Einstellung seiner Arbeiterschaft dürfte die Abenddämmerung dem verheißungsvollen Morgenrot auf dem Fuße folgen. Noch immer ist die Schweiz das Bollwerk zwischen Hitler und Mussolini, die Schweiz und ihr südlichster Kanton Tessin, in dem eine italienisch redende Bevölkerung antisemitisch bis auf die Knochen ist. Dieser Tessin ist Mussolini ein Dorn im Auge. Wenn er den verfluchten Sozialisten in Lugano nur an den Kragen könnte. Aber er kann es nicht, und deshalb greift er zu solch erbärmlich feigen Mitteln — Zeichen der ohnmächtigen Wut — wie die Verhaftung Giuseppe Perettis in Italien. Seit dem 11. Mai wird dieser Tessiner Arbeiter, dem von jedermann bezeugt wird, daß er sich nicht mit Politik beschäftigt, sondern ruhig und bescheiden dahinschlief, in italienischen Gefängnissen herumgeschleppt, nachdem man ihn auf italienischem Boden gefangen nahm und unter Anklage stellte, ein Komplott gegen die Sicherheit des Staates angezettelt zu haben.

Es war wieder einmal ein Opfer fällig. Also bezeichnete die Tessiner Falschliche Spionage irgend einen, der gerade über die Grenze ging. — Zeugen für die Anklage sind zu billig in Italien. Seit jenem 13. Mai 1929 wanderte Peretti von Gefängnis zu Gefängnis — bis er in Rom landete. Interventionen der schweizeri-

schen Gesandtschaft erreichten lediglich, daß man ihm Geld und Kleider schicken darf. Eine schweizer Arbeiterdelegation fährt, um Aufklärung zu erlangen, nach Bern zum Bundesrat Motta, der unter der Devise „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ alle Tessiner Demonstrationen zu verhindern sucht. Die Schweizer Arbeiterschaft verfolgt Perettis Geschick, der wohl kaum dem italienischen Sondergericht zum Schutz des Staates entgehen wird, mit der tiefsten Beforgnis. Sie sieht aber auch mit wachsender Sorge — nun sagen wir einmal — sehr großen Zurückhaltung des Bundesrates Motta gegenüber den faschistischen Gewalttaten zu. Sozialdemokratische Kontrolle der Regierung und des Bundesrates sind notwendig — so entschied nach bestehendem Meinungskampf über das taktische Für und Wider einer sozialdemokratischen Beteiligung an der Regierung der schweizerische Zentralvorstand mit 32 gegen 21 Stimmen, einen Gegenkandidaten für die Erziehung einer der sieben Bundesräte aufzustellen. Der Wahlschmerz — die Gegner drohen bereits mit einer Volkswahl des Bundesrates, die nebenbei gesagt ein sozialdemokratisches Postulat ist — wird scharf und hart werden. Den Schweizer Genossen aber wäre nichts willkommen, als diese Möglichkeit der Agitation und Propaganda. Sie fürchten sich nicht vor der Entscheidung des Volkes für die Ausschließlichkeit eines allbürgerlichen Vergewaltigungsblocks oder eine wahrhaft demokratische Vertretung der Interessen des arbeitenden Volkes.

Else Reventlow.

Laxigen führt ab!

Es wirkt sehr milde.
Versuch es und
du bist im Bilde.

Fünf Personen suchen eine Wohnung. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, eine im Alter von 25 bis 30 Jahren stehende fünfköpfige Diebsbande zu verhaften. Die Diebe arbeiteten mit einem besonderen Trick. Drei von ihnen stellten sich den Inhabern von Pensionen und Mietzimmern als Brüder vor und mieteten ein Zimmer. Die beiden anderen folgten unauffällig nach. Wenn man genug geplündert hatte, verschwand die Bande. Eine statistische Reihe von Pfandscheinen, die man im Besitz der Täter fand, legte Zeugnis davon ab, daß sie ihr Diebsgewerbe mit gutem Erfolg ausübten.

Kampf um die Erbschaft. In Konstantinopel schwebt zur Zeit ein Prozeß zwischen der türkischen und der italienischen Regierung um die in Tripolis belegenen Güter des osmanischen Sultanshauses. Die türkische Regierung nimmt für sich das Recht in Anspruch, als Vertreter des Herrscherhauses aufzutreten, da zwar die männlichen aber nicht die weiblichen Mitglieder aus der Türkei verbannt seien. Im Widerspruch zu dieser Begründung steht die Verhaftung eines nach Konstantinopel zurückgekehrten weiblichen Mitgliedes der Familie Osman, Prinzessin Hanum, so heißt dieses weibliche Mitglied, war nach Konstantinopel gekommen, um eine Erbschaftsangelegenheit zu regeln. Ihr in Paris lebender, von ihr geschiedener Gatte, hat sie aber benutzert, da er selbst auf die Erbschaft Anspruch machte. Die daraufhin erfolgte Verhaftung, die der Haltung der türkischen Regierung in dem türkisch-italienischen Rechtsstreit offen widerspricht, ist wahrscheinlich damit zu erklären, daß die Prinzessin Hanum sich geweigert hatte, ihre Hand und ihr Vermögen einem der türkischen Nachbarn von heute anzuvertrauen.

Der neue „Daily Herald“.

Eine große Zeitung mit Woffenaufgabe.

Im Frühjahr 1920 wird eine neue Gesellschaft, die soeben gegründet wurde, die volle Verantwortung für die Zukunft des „Daily Herald“ übernehmen. Vor einigen Jahren wurde die Zeitung Eigentum der Arbeiterpartei und des Gewerkschaftskongresses, doch war die Arbeiterpartei zu Beginn des Jahres 1919 aus finanziellen Gründen gezwungen, ihre Anteile dem Gewerkschaftskongress abzutreten, der somit der alleinige Eigentümer des „Daily Herald“ wurde.

Der Gewerkschaftskongress hat nun als Teilnehmer mit dem Zeitungskongress Odhams Press Ltd. eine Gesellschaft zur Übernahme und Ausgestaltung des „Daily Herald“ gegründet. Der Geschäftsführer des „Daily Herald“ bezieht in der Nummer vom 12. November diese Neuordnung in einem Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

„Das ordentliche Aktienkapital der neuen Gesellschaft ist in A- und B-Aktien geteilt. Die A-Aktien, die 49 Prozent des Kapitals ausmachen, verbleiben der Generalrat als Treuhänder des Gewerkschaftskongresses; die B-Aktien, die die übrigen 51 Prozent des Kapitals darstellen, sind im Besitze der „Odham's Press“.“

Die Kontrolle über die Gesellschaft wird durch einen neungliedrigen Verwaltungsrat ausgeübt werden, von welchem 4 Mitglieder durch die Besitzer der A-Aktien und 5 Mitglieder von den Besitzern der B-Aktien ernannt werden. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates ist J. S. Elias, der kaufmännische Direktor der Gesellschaft ist J. S. Elias, der kaufmännische Direktor der Odham's Press; der stellvertretende Vorsitzende ist Ernest Bevin, der Generalsekretär der Transport- und allgemeinen Arbeitergewerkschaft und Mitglied des Generalrates des Gewerkschaftskongresses.“

Die anderen drei Direktoren auf Seiten des Gewerkschaftskongresses sind W. M. Citrine, Arthur Hugh und Abgeordneter Ben Tille. Der abgeschlossene Vertrag enthält ausführliche Bestimmungen, um die politischen und gewerkschaftlichen Grundzüge des „Daily Herald“ für alle Zeiten zu sichern.

Die vom „Daily Herald“ unter der neuen Leitung zu verfassende Politik wird bestimmt durch die von der Arbeiterpartei und dem Gewerkschaftskongress von Zeit zu Zeit festgelegten Politik.

Es ist eindeutig festgelegt und es sind ganz besondere vorsichtige Bestimmungen aufgestellt worden zur Sicherung dafür, daß für die allgemeinen politischen und gewerkschaftlichen Grundzüge der Zeitung die von der Arbeiterbewegung ernannten Direktoren im Verwaltungsrat die entscheidende Stimme haben werden.

Die sozialistische Gestaltung und Politik des „Daily Herald“ kann nicht geändert werden, denn seine Bestimmung und sein Standpunkt muß die der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sein.“

Die neue Gesellschaft hofft, eine große Zeitung zu schaffen, die gleichzeitig in London und Manchester herauskommt, mit größerer Seitenzahl und größerem Nachrichtendienst als bisher, mit einer höheren Auflage, und mit all den Dingen, die in einer modernen britischen Zeitung anzutreffen sind. Die Zeitung wird das Kind des alten „Daily Herald“ sein; Chefredakteur bleibt wie bisher Gen. William Mellor. Der neue „Daily Herald“ wird wie bisher keine sozialistische Uebersetzung wahren und verstehen.

Lücken im Strafrecht.

Die undefinierbare Schuld von Rosa Roby.

Von Dr. Walter Lüttig.

Der Fall der Rosa Roby hat großes Aufsehen erregt: direkt unter den Augen der Polizei hat eine Frau, die im Volke in weitesten Kreisen bekannt war, an der Öffentlichkeit sich auf jede Weise bestrebt, Reklame zu machen, mit Hindernissen gekämpft, hat aus hilflosen, kleinen unschuldigen Wurmern Kapital geschlagen und das Unglück und Elend vieler armer, verachteter Mütter in Gold gewandelt; seit zehn Jahren organisierte sie ihr Geschäft, hatte auswärtige Futreiter und ließ sich durch eine kurze Kerkerstrafe in ihrem Verufe nicht aufhalten, in der richtigen Erkenntnis, daß der energiedurchdränkte Zugriff der Polizei erst beim politischen Verbrechen einzusetzen pflegt.

Man hat sie verhaftet: warum? So protestiert es auch klingen mag, die Gesetze dieses Staates geben keine klare Antwort und rechtfertigen wieder einmal den Ruf nach Strafreform.

Vor allem spricht man von Abtreibung (§ 144 St.-Ges.). Diese Frage wird erst nach Durchführung des Beweisverfahrens beantwortet werden können, da noch nicht feststeht, ob dieser Tatbestand zu beweisen ist: die soziale Not aller der Frauen, die sich der Roby anliefern mußten, werden in diesem Belange den Tritt der Strafrechtsmaschine nicht aufhalten können.

Weitere Polizeiberichte besagen, daß die Roby Kinder gegen Entgelt in Pflege genommen und dann nicht genügend genährt habe, daß einige Kinder an Darmkatarrh gestorben seien, der seine Ursache hauptsächlich in der Unterernährung gehabt hätte. Also Mord? Zurechnung, denn Paratroph 134 St.-Ges. verlangt ausdrücklich „Tötungsabsicht“, die man der Roby wohl kaum wird nachweisen können, weil sie die Kinder schließlich doch ins Spital geschafft hat; es wäre zwar gleichgültig, durch welche Handlungen und wohl auch Unterlassungen der Tod eines Menschen verschuldet wurde, der böse Voratz, die bewußt auf die Tötung gerichtete Handlung wird kaum zu beweisen sein. Also Totschlag? Dieses Verbrechen wird begangen, wenn aus einer gegen einen Menschen in feindseliger Absicht, aber nicht in der Absicht, ihn zu töten, unternommenen Handlung der Tod dieses Menschen erfolgt. Die Absicht der Roby war gewiß, Geld zu ersparen auf Kosten der ihr anvertrauten Pflinglinge und muß daher wohl im vulgären Sinne eine feindselige sein; dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß der Totschlag nach unserem Recht eine positive Handlung erfordert, sich daher aus zwei Momenten zusammensetzt: aus einer vorsätzlichen Körperbeschädigung und damit verbundener fahrlässiger Tötung. Es läßt sich gewiß der Standpunkt vertreten, daß die Kinder durch die unmenschliche Handlungsweise der Roby schwer in ihrer Gesundheit geschädigt wurden, mit dem Begriffe des Totschlages ist aber ideologisch die Forderung nach tatsächlicher Verletzung der körperlichen Integrität verbunden, so daß der Arm der Gerechtigkeit in diesem Falle auf das Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens nach § 335 des St.-Ges. wird zurückgreifen müssen. Danach ist strafbar, wer durch Handlungen oder Unterlassungen, deren Tragweite er lanne oder kennen mußte, eine Gefahr für fremdes Leben oder fremden Leib herbeiführt. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Roby, wenn die kausalen Zusammenhänge zwischen dem Tode der Kinder und der bewußt mangelhaften Ernährung nachgewiesen werden können, in dieser Hinsicht strafbar ist (Gefängnis 6 Monate bis ein Jahr).

Die letzten Zeitungsberichte erwähnen auch, daß Frau Roby wegen Entführung angeklagt werden soll. Das Verbrechen der Entführung

begeht unter anderem, wer ein Kind mit List oder Gewalt den Eltern entzieht. Tatbestand dieses Verbrechens ist nicht die Beschränkung der persönlichen Freiheit, sondern der sträfliche Eingriff in das unverlegliche Elternrecht, die Verletzung der Eltern Gewalt und es kann das Verbrechen also von jedermann begangen werden, auch von den Eltern selbst, insoweit ihnen die Gewalt über die Kinder entzogen und Fremden anvertraut ist. Da die Roby durch heimliche Verhinderung die ihr anvertraute Gewalt mißbraucht, den Müttern ihre Kinder faktisch entzogen und durch List entführt hat, kann nicht daran gezweifelt werden, daß sie auch des Verbrechens der Entführung schuldig ist.

Insofern sie ferner Kostgelder für Kinder, die bereits in fremder Pflege standen, genommen hat, ist das Verbrechen des Betruges begangen worden und insofern sie mitgewirkt hat, daß Kinder als eheliche angemeldet wurden, die von der betreffenden Käuferin natürlich nicht geboren wurden, ist sie gewiß der Beihilfe der Urkundenfälschung nach § 320 St.-Ges. schuldig, weil auf diese Weise eine öffentliche Urkunde — das Geburtszeugnis — mittels unrichtiger Angaben erschlichen wurde. Endlich kann kein Zweifel obwalten, daß die Roby der Nebenrettung nach § 376 St.-Ges. — Unterlassung der schuldigen Obforgen für Kindern — schuldig ist, weil sie die gegen Entgelt übernommene Pflege bewußt vernachlässigt hat.

Schon durch diese ganz oberflächliche Untersuchung wird die Kompliziertheit des verabschiedungswürdigen Falles erhell, aber auch klargestellt, wie arm die geltenden strafrechtlichen Normen in menschlicher Hinsicht sind: die Verurteilung jeder Sache im Werte über 500 K wird vom Gesetz als Verbrechen unter schwerster Straffunktion gestellt, die Verhinderung, der nackte Verkauf hilfloser Wesen ist nur auf Umwegen strafrechtlich erfassbar. Unser, dem monarchistischen Zeitalter entstammendes Strafrecht kennt nur den Schutz Leiblicher oder sachlicher Güter, soziale und menschliche sind vernachlässigt. Die Pflicht der Gesetzgebung ist es, hier Remedium zu schaffen: Der Staat muß sich seiner Pflicht gegen jedes Menschenkind endlich bewußt werden. Es möge erdlich davon gelassen werden, in unehelichen Kindern Menschen zweiter Kategorie zu erblicken, die man in der Gasse verkommen läßt, und es muß endlich das Kind der Fürsorgegesetz in Kraft treten: seit 1921 liegt es in der Lade des Ministers für soziale Fürsorge und harret der Durchführungsverordnung, die es zum Leben erwecken soll. Wir haben ein Gesetz gegen den Frauenhandel zum Schutze der „Züchlichkeit“, unser Strafgesetz verbietet die Vernichtung des keimenden Lebens, aber damit ist noch nicht alles getan: solange die Gesellschaft uneheliche Mütter ausstößt, solange unsere Gerichte einer verzweifelter Mutter für ihr Kind an Alimenter lächerliche Beträge zusprechen — und davon weiß jeder praktische Jurist ein Lied zu singen — solange man einer Frau die Sorge um ihr eigenes Leben noch dadurch erschwert, daß man ihr allein das Kind überläßt, solange die Vernachlässigung der Alimenterpflicht nicht mit Freiheitsstrafe bedroht wird und der Staat mit der Enttragung in die Matrik seine Pflicht gegen das Kind für erfüllt erachtet und nicht den Nachweis tatsächlicher Existenzmöglichkeit verlangt, insofern werden die Frauen à la Roby ihr Geschäft finden, auch unter den Augen der Polizei, die nicht dazu berufen ist, soziale Not zu lindern.

Könnten Sie ohne Technik leben?

Von Dr. Colin Ross.

Ich bin Autor zehn Jahre an einem Buche mit 188 Seiten arbeitet, dürfte, zumal in unserer schnelllebigen Zeit, kaum vorkommen. Der unjenseitigen Lesern bereits gut bekannte Reichsminister Dr. Ing. Colin Ross hat diese Zeit gebraucht, um sein bei H. A. Brockhaus erschienenenes neuestes Buch: „Die Welt auf der Waage, der Querschnitt von 20 Jahren Weltreise“ zu vollenden. Das ist nicht verwunderlich, denn das Werk stellt das komprimierte Ergebnis der in den meisten Teilen der Erde gesammelten umfassenden Erkenntnisse des Verfassers dar. Nachstehend folge ein Auschnitt aus der lesenswerten Kernerklärung.

Die Redaktion.

Das Wesen der heutigen Menschen ist ganz und gar technisch bedingt. Wir sind uns des Wesens dieses technischen Menschen, der durch die Maschine gleichzeitig befreit und verflucht wurde, um so weniger bewußt, als wir noch immer unter der Hypothese des selbständig schaffenden Menschen des abgelaufenen Weltbildes stehen. Als Idealbild dieses selbständig schaffenden Menschen, der „in seinem Herzen spürt, was er erschafft mit seiner Hand“, scheint uns der mittelalterliche Handwerker, der ein Ding, eine Sache, ein Produkt noch ganz und ausschließlich aus dem rohen Material erschaffen und dadurch nicht nur wechselfähig Arbeit, sondern auch das Bild des Schöpfungsprozesses genügt, ganz abgesehen davon, daß ihm die soziale Ordnung den Aufstieg vom Lehrling über den Gesellen zum Meister und damit zum selbständigen Produzenten sicherte. Gemessen an diesem Idealbild erscheint der heutige Fabrikarbeiter als ein arbeitsloser Arbeitsflabe, der womöglich

von früh bis spät nur die gleiche genau berechnete Folge von Handgriffen zu tun hat.

Aus diesem Gesichtswinkel sieht die Masse der Menschen, die noch im alten Weltbild befangen sind, den modernen Produktionsprozeß und die Technik an, deren Vorteile und Annehmlichkeiten sie zwar gerne genießen, der sie jedoch sonst eine möglichst untergeordnete Stellung zuweisen möchten und von deren Weltbild und Weltordnung bestimmenden Kräften sie keinen Begriff haben.

In ein anderes Koordinatensystem gestellt, sieht sich das Bild anders an. Zunächst mag man keine Zweifel an diesem erfüllen und befriedigten Dasein des selbständigen Handwerkers haben. Man braucht dazu keine Phantasie nicht in unkontrollierbare vergangene Zeiten zurückzuweisen zu lassen. Wir haben dieses selbständige Handwerk ja heute noch im Orient und können seine Wirkung am lebendigen Objekt studieren.

Wenn man in den Basaren von Kairo, Tabris oder Bukhara gesehen hat, unter welchen Bedingungen diese selbständigen Produzenten arbeiten, so erscheint einem das Los des modernen Fabrikarbeiters nicht mehr so beklagenswert. Das Entscheidende ist jedoch nicht die effektive Belastung durch Arbeit, sondern die seelische Einstellung dazu. Da ist es durchaus fraglich, ob der bereits so weitgehend technisierte amerikanische Mensch von heute überhaupt noch diesen selbständigen Produktionsprozeß will, bei dem er ein Produkt von Anfang bis Ende herstellt, oder ob ihm die Beschränkung auf ein Detail der Arbeit nicht unpathischer ist.

Der europäisch-amerikanische Mensch könnte ja diese Selbständigkeit im Produktionsprozeß heute noch haben, wenn auch nicht als Handwerker, so doch als Landwirt. Daß für sie nur

Jeder Parteigenosse

nicht nur
sich selbst
gilt sein, sondern es
auch eine liebe sich dienende
Möglichkeit benutzen für die
Über des Sozialismus zu
wirken. — Er lauge
für größte Ver-
breitung
von

Partei und Presse!

geringe Neigung vorhanden ist, dafür spricht die allgemeine Landflucht, die durchaus keine europäische Erscheinung ist, sondern die man bei den Weissen aller Kontinente beobachten kann. Ich spreche hier nicht von der Lohnarbeit in der Landwirtschaft. Daß diese auf den landsflüchtigen Menschen von heute nur einen geringen Reiz ausübt, ist verständlich. Aber der Abendländer von heute will ja auch nicht mehr als selbständiger Landwirt auf die eigene Scholle hinaus. Im Verlauf von ein bis zwei Generationen ist da ein ertanlicher Wandel in der geistigen Einstellung des Abendländers eingetreten. Um die Mitte und noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stellten die europäischen Staaten die Pioniere, die in der amerikanischen Prärie, auf dem afrikanischen Feld und auf einsamen Südschneisen der weißen Rasse neues Land gewannen. Heute will kein weißer Mensch mehr Pionier sein.

Dieser Pionier im südamerikanischen Chaco, in rhodesischer Steppe oder im australischen Busch ist zwar ein „selbständiger Produzent!“ und nebenbei einer der ganz wenigen noch wirklich freien Menschen, dem praktisch keine Behörde oder sonst jemand dreinzureden hat. Aber er erkaufte diese Freiheit mit dem Verlust fast alles dessen, woran ihn die europäische Zivilisation gewöhnt hat.

Sie ist es, die im Verlauf der letzten Jahrzehnte den Mittel- und Westeuropäer wie den Nordamerikaner in einer geradezu beispiellosen Weise verweichlicht und weite Schichten an einen Luxus der Lebenshaltung gewöhnt hat, der an früheren Zeiten oder auch dem Lebensstandard anderer Völker gemessen, märchenhaft erscheint. Daraus ergibt sich, daß das Problem der Uebersättigung Europas oder überhaupt der Länder der weißen Rasse nicht so sehr deshalb unlösbar ist, weil es keinen freien Raum mehr gibt, sondern weil eben der Mittel- und Westeuropäer keine Lust mehr hat, in freien Raum zu ziehen und mit der Freiheit gleichzeitig Not und Entbehrung auf sich zu nehmen. England wäre in der glücklichen Lage, in seinen Dominationen und Kolonien alle Arbeitslosen unterzubringen, aber es bringt sie nicht unter, eben weil englische Industrie und Bergarbeiter nicht mehr selbständig sind, sich auf die Primitivität eines Wildweststiedlers umzustellen. Ich habe es in Südamerika immer wieder erlebt, daß die Mehrzahl der mitteleuropäischen Auswanderer daran scheiterte, daß sie nicht in der Lage war, die unendlich harte Arbeit und die Entbehrungen der ersten Jahre auf sich zu nehmen, die allein ihr den Weg zum selbständigen Fortbestehen öffneten. Daß diese Unfähigkeit keine Charakterveranlagung ist, sondern lediglich aus der zivilisatorischen Verweichlichung der letzten Jahrzehnte resultiert, wird aus zwei Punkten klar erkennbar. Vor ein und zwei Menschenaltern besiedelten diese gleichen West-, Mittel- und Nordeuropäer den Wilden Westen Amerikas unter unvergleichlich härteren Bedingungen, als heute einem Zielder in irgendeinem Teil der noch unerschlossenen Welt zugemutet werden. Man muß nur einmal die Phantasie aufbringen, sich Karzuzumachen, was diese „Westzüge“ bedeuteten, wo Gruppen von Männern mit ihren Frauen und Kindern auf Planwagen hinaus in den unbekannten Westen zogen, Hunderte von Kilometern weit und Hunderte von Tagen lang. Welche Ansprüche an die Seelenstärke von Mann, Frau und Kindern das bedeutete, sich inmitten einer feindseligen, grausamen Bevölkerung, mit deren Ueberfall man jeden Tag und jede Stunde rechnen mußte, eine Existenz zu gründen!

Heute brauchen Zielder keine rüberziehen und grausamen Eingeborenen mehr zu fürchten oder höchstens in ganz vereinzelt Landstrecken. Durch die moderne Hygiene und Medizin sind dem Klima seine Gefahren zum großen Teil genommen. Trotzdem kann man es immer wieder in jedem Einwanderungsland, in Argentinien wie in Brasilien, in Südafrika wie in Australien, beobachten, daß die Einwanderer versuchen, in den Hafenstädten hängen zu bleiben und dort lieber schlecht bezahlte Lohnarbeit anzunehmen, als als Pioniere aufs Land hinausgehen.

Die Ueberseeländer, denen mit der Vermehrung ihrer städtischen Bevölkerung nicht gedient ist, greifen vielfach zu den eigentümlichsten Mitteln, die Einwanderer aufs Land abzuschieben. So wird in Australien kein Einwanderer in eine Gewerkschaft aufgenommen, und da er ohne Mitgliedsbuch keine Arbeit findet, bleibt ihm nichts anderes übrig, als aufs Land hinauszugehen. Typisch ist, daß diese so aufs Land gedrängten Einwanderer spätestens in der dritten Generation in die Stadt zurückziehen.

Wittellungen aus dem Publikum.

Das Beste iur ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna.

1332

Kunst und Wissen. Prager Seceffion.

Erste Ausstellung im Kunstverein.

Eine stattliche Reihe sudetendeutscher bildender Künstler hat sich zu einer Vereinigung zusammen geschlossen...

Die Ausstellung hält gutes Niveau, wenn auch Standardwerte fehlen. Die stärkste Individualität entwickelt Maxim Kopp...

Durch lebendige Einheit, besonders des Aquarells „Landschaft mit Fabriken“ fällt der Jmmer Anton Brader angenehm auf...

Zwei Selbstbilder von Mia Rünzer sind von einer großartigen Linienführung, die einfache Landschaften mit geheimnisvoller Bewegung erfüllt...

Die Zahl der ausstehenden Künstler ist mit diesen Hinweisen keineswegs erschöpft...

Morgenseier des Sprechchors von Dornach.

Der Sprechchor des Dornacher Goetheanums, welcher Sonntag, den 24. d. M. über Einladung der Prager antroposophischen Gesellschaft...

Reperioire-Aenderungen für morgen Mittwoch: Wegen Erkrankung des Jrl. Galobanec...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (16-2), 7 Uhr: „Rosen aus Florido“...

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Bater sein dagegen sehr“...

Bereitet die Arbeiterpresse.

Sinsicht. Es ist klar, daß sich Rosenthal infolgedessen seine größten Triumphe mit ausgesprochenen Virtuositäten erzieht...

Sport • Spiel • Körperpflege

DZU. Budweis gegen DZC. Prag 3:2 (1:0). Nach langer Pause sah man wieder die Budweiser in Prag...

Meisterchaft der Profis. In der ersten Liga konzentrierte sich das Hauptinteresse auf das Spiel Slavia-Teplizer JKA...

Eine katastrophale Niederlage der Viktoria Zizkov. Die Prager gastierten am Sonntag in Pechburg...

Sonstige Resultate. Karlsbad: JKA gegen Garnisonklub 5:1 (2:1). Prag: DZC gegen Sportbrüder Schreckenstein 5:1 (3:0)...

Eishockey-Turnier in Berlin. Der Prager DZC, welcher daran teilnahm, konnte Samstag den Brandenburger EV...

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 28. November, abends 8 Uhr...

Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag. Dienstag, den 26. d. M. in der Sec. Arbeitsgemeinschaft...

Freie Vereinigung sozialistischer Studenten.

Einladung zu dem am Mittwoch, den 27. November 11. halb acht Uhr abends in Prag im Hörsaal des Carolinums...

Literatur. „Berrarene Jungen“.

Kurze Zeit nachdem die Druckbogen des Romans „Berrarene Jungen“ die Druckerei verlassen hatten...

Vereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Unsere Nikol-Unterhaltung mit Tanz findet Samstag, den 7. Dezember...

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kohnen. Druck: Kaja L.G. für Zeitung- und Buchdruck...

Leserinnen Sie im Handhufe. „Sozialdemokrat“ „Digo“

Prager Konzertsaal.

Der Ueberflus an Konzerten in den Prager Konzertsälen ist gegenwärtig ebenso groß wie der Ueberdruß des Publikums daran...

harmonie solistisch mitwirkte, ohne daß ihr ein besonderer Erfolg beklüden gewesen wäre...

und Johannes Koentgen, zwei holländische Künstler, die seit mehreren Jahren ständige Gäste in unseren Konzertsälen sind...